Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 60 — Sonntag, den 19. Mai 1929 — 78. Jahrgang

Vor der Wiederaufnahme der polnisch-deutschen Verhandlungen

Hermes fährt nach Warschau — Wird der Völkerbund angerufen?

Berlin. Die Verhandlungen, die Dr. Hermes vor kurzem in Warschau über den deutsch-polnischen Handelsvertrag, besonders über einige Spezialfragen, die mit dem geplanten Viehausfuhrsyndikat zusammenhängen, geführt hat, sind vor 14 Tagen unterbrochen worden, weil Dr. Hermes an der Wirtschaftstagung in Genf teilnehmen mußte, auf der es dann zu einer Auseinandersetzung mit dem polnischen Vertreter Gliwic gekommen ist. Dr. Hermes wird nun voraussichtlich am 27. und 28. d. Mts., also kurz nach Pfingsten nach Warschau zurückkehren. Auch die Veterinärkommission, die schon während der letzten Verhandlungen getagt hat, wird ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Es ist aber in Aussicht genommen, die Verhandlungen jetzt über den engen Rahmen, den sie vor 14 Tagen hatten, zu erweitern und wieder zu tatsächlichen Delegationsverhandlungen auszubauen. Auch der deutsche Gesandte in Warschau, Ullrich Rauscher, wird voraussichtlich Berlin in diesen Tagen wieder verlassen, um auf seinen Posten zurückzukehren, nachdem er hier sehr eingehende Besprechungen über die Frage der polnischen Liquidationen gehabt hat. Man kann wohl annehmen, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die Rauscher mit polnischen Amtsstellen in der Liquidationsfrage führen wird, einen gewissen Zusammenhang miteinander haben. Es kann unmöglich eine für die Handelsvertragsverhandlungen günstige Atmosphäre in Warschau geschaffen werden, wenn Polen gleichzeitig seine Liquidationspolitik fortsetzt. Bei dieser Gelegenheit muß einmal darauf aufmerksam gemacht werden, daß zu den Aufgaben des Völkerbundes auch die gehört, die Ausführung der Friedensverträge zu überwachen. Die Polen leiten das Recht zu Liquidationen aus dem Artikel 297 des Versailler Vertrages her, geben diesem Artikel aber eine Auslegung, die — zumindest nach deutscher Auffassung — rechtlich nicht zu halten ist. Es liegt also der Gedanke nahe, daß sich bei einem unbefriedigenden Ausgang der deutsch-polnischen Besprechungen in dieser Angelegenheit die Reichsregierung an den Völkerbund wenden wird, um diesen zu einer maßgebenden Auslegung des polnischen Liquidationsrechtes zu veranlassen.

Die Posener Landesausstellung gefährdet

Fertigstellung erst in 3 Wochen, trotz der Eröffnung

Warschau. Wie aus Posen gemeldet wird, ist das ganze Gelände der allgemeinen Landesausstellung durch heftige anhaltende Regengüsse völlig aufgeweicht, wodurch die Fertigstellung der zur Ausstellung noch unvollendeten Hallen stark erschwert wird. Soweit sich übersehen läßt, ist die Ausstellung vorläufig zu etwa 60 v. H. fertiggestellt, doch hofft man die Arbeiten im Laufe von 14 Tagen bis 3 Wochen zu Ende führen zu können. Nach allseitiger Beurteilung werden die Stände des oberschlesischen Gruben- und Industriegebietes als gut bezeichnet. Die Ausstellungshalle der Minderheiten sei dagegen noch unfertig. Die Beteiligung deutscher Firmen an der Schau macht der deutschen Minderheit in jeder Hinsicht Ehre. Im übrigen drückt der Stand des früheren deutschen Gebietes der Landesausstellung den Stempel der Gediegenheit auf, wie sie etwa in Warschau unerreichbar gewesen wäre.

Das „ABC." berichtet, daß die Kosten der Ausstellung sich auf 100 Millionen Zloty belaufen würden. Den größten Teil an der finanziellen Last trägt Posen selbst, das seinen Haushalt um einen Zusatzkredit von 45 Millionen Zloty belastet habe. Die anderen Verwaltungskosten betragen 15 Millionen Zloty.



Der König von England wieder gesund

König Georg von England, der sich durch einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Bognor, einem kleinen Ort an der See, fast völlig von seiner schweren Krankheit erholt hat, kehrt jetzt nach Schloß Windsor zurück. — Unser Bild zeigt den Abschied des königlichen Paares von der Bevölkerung in Bognor.

Das preußische Konkordat

Berlin. Dieser Tage hat eine Besprechung des preußischen Staatsministeriums stattgefunden, die sich mit der Konkordatsfrage beschäftigt hat. Amtliche Mitteilungen über das Ergebnis dieser Besprechung wurden nicht herausgegeben. Es scheint aber jetzt im Gegensatz zu Auskünften, die vor kurzem von amtlichen preußischen Stellen in dieser Angelegenheit gegeben worden sind, als ob die Konkordatsfrage nunmehr tatsächlich als spruchreif angesehen werden muß. Soweit man hört, ist praktisch zwischen der päpstlichen Nuntiatur in Berlin und dem preußischen Staatsministerium ein Vertragsentwurf fertiggestellt, der vielleicht nur noch einiger redaktioneller Abänderungen bedarf. Möglich ist auch, daß noch die letzte formale Bestätigung aus dem Vatikan aussteht. In der Sache selbst aber scheint der Inhalt des Konkordats nunmehr vollkommen festzuliegen. Eine Veröffentlichung des Vertragsentwurfes wird allerdings wohl erst erfolgen, wenn das Staatsministerium die Vorlage dem Staatsrat zuleitet, was sicher noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen dürfte. Aus dem Inhalt des Konkordats steht fest, daß die Schulfrage in ihm nicht berührt wird. Damit ist zweifellos eine wesentliche parlamentarische Schwierigkeit für das Konkordat aus dem Wege geräumt; aber sicher werden doch noch andere Schwierigkeiten auftauchen.

Im übrigen regelt das Konkordat, wie man seit längerer Zeit weiß, einige Fragen der finanziellen Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche sowie die nicht unwichtige Frage der Bischofswahl. Man weiß freilich nicht, in welchem Sinne diese Regelung erfolgt ist. Im übrigen verlautet aus sehr gut unterrichteter Quelle, daß die Bistümer Breslau und Paderborn in Erzbistümer umgewandelt werden sollen. Neugeschaffen werden soll ein Erzbistum Berlin. Das Kollegialstift in Aachen soll ebenfalls in ein Erzbistum umgewandelt werden. In Schneidemühl soll die Administratur zu einer Delegatur gemacht werden.

Die Fertigstellung des Konkordats wird voraussichtlich auch eine bedauerliche Folge für das diplomatische Leben der Reichshauptstadt haben. In Rom besteht schon seit langer Zeit die Absicht, den Nuntius Pacelli nach Beendigung der Konkordatsverhandlungen zum Kardinal zu erheben. Da aber ein Kardinal nicht Nuntius sein kann, müßte Pacelli dann von seinem Berliner Posten scheiden.

Der Bericht des amerikanischen Handelsdepartements über die Wirtschaftslage in Deutschland

Neuyork. Der neue Wirtschaftsbericht des amerikanischen Handelsdepartements beschäftigt sich auch mit der wirtschaftliche Lage Deutschlands und weist auf die ungünstigen Verhältnisse hin, die im ersten Vierteljahr das Uebergewicht hatten und im April und Anfang Mai unverändert anhielten. Der allgemeine Ton in Handel und Industrie sei zwar jetzt etwas fester als im März, aber die Ungewißheit über die Zukunft der Kriegsentschädigungsfrage stelle alle anderen Erwägungen zurück und dämme die Besserung in der Geschäftslage der Industriezweige ein, die sonst durch die Jahreszeit beeinflußt würden.

Der Schiedsvertrag zwischen Deutschland und der Türkei unterzeichnet

Berlin. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Konstantinopel wurde am Freitag der Schiedsvertrag zwischen Deutschland und der Türkei von dem türkischen Außenminister und dem deutschen Botschafter Nadolny in Angora unterzeichnet. Der Vertrag heißt amtlich Schieds- und Vergleichsabkommen.

Weitere Zuspitzung der Lage im amerikanischen Textilarbeiterstreik

London. Nach Meldungen aus Neuyork spitzt sich die Lage im amerikanischen Textilarbeiterstreik weiter zu. Die Behörden haben Truppen, darunter auch Kavallerie, aufgeboten. In Elizabethton (Tenessee), wo die Wasserleitung der Stadt mit Dynamit in die Luft gesprengt wurde, haben sich neue Zusammenstöße zwischen der Nationalgarde und den Streikenden ereignet. Die Polizei ging gegen die Streikenden mit Tränengas vor. Rund 100 Streikende, die entgegen dem Verbot Streikposten standen, wurden verhaftet. In einem Dorf bei Elisabethton entwendete ein Mädchen einem Polizisten einen Dienstrevolver und zwang damit mehrere Autobusse, die mit Arbeitswilligen gefüllt waren, zur Umkehr. Elizabethton ist vorläufig ohne Wasser. In der Stadt selbst streiken 15 000 Textilarbeiter. In der näheren Umgebung ist die Zahl der Streikenden etwa gleich hoch. Der Kampf geht um die Erhöhung der Löhne.

Entlarvung einer polnischen Paßfälscher-Bande

Dortmund. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, einer großen wohlorganisierten polnischen Betrügerbande auf die Spur zu kommen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Polen, die ohne Pässe waren, Aufenthalt- und Beschäftigungsmöglichkeit im deutschen Reich zu geben. Die Mitglieder der Bande, die in verschiedenen größeren Städten Deutschlands ihren Sitz hatten, besorgten neueintreffenden Landsleuten gegen erhebliche Summen Aufenthaltsgenehmigungen. Die Hauptbeteiligte, eine in Dortmund wohnende Polin, stand in Verbindung mit im Freistaat Thüringen amtierenden Bürgermeistern. Es ist nachgewiesen, daß die Beamten sich schwerer Urkundenfälschungen — ein Bürgermeister sogar der Paßvisenbestechung in mehr als 40 Fällen — schuldig gemacht haben. Der Hauptbeschuldigte hat sich unter dem Druck des Beweismaterials bereits zu einem Geständnis bequemt.

Durch Starkstrom getötet

Bernstadt i. Schl. In der hiesigen Zuckerfabrik hatten die Arbeiter beim Aufstellen eines großen eisernen Transportgerätes vor Beginn der Arbeit den Starkstrom versehentlich nicht ausgeschaltet. Plötzlich riß ein zum Motor führendes Stromzuführungskabel. Dadurch kam das ganze Transportgerät unter Strom. Von den neun Arbeitern, die mit der Maschine in Berührung standen, starben drei an den Folgen des elektrischen Schlages. Eine durch die Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Betriebsleitung für das Unglück nicht verantwortlich ist.

Fünf Arbeiter beim Schienenschweißen in Brand gesteckt

Straßburg. Eine furchtbare Brandtragödie ereignete sich in Straßburg im Zentrum der Stadt am Alten Weinmarkt, wo zur Zeit zahlreiche Arbeiter mit Reparaturarbeiten an den Straßenbahngleisen beschäftigt sind. Bei diesen Arbeiten wird zur Schweißung der Chromnickelschienen ein neues Verfahren angewandt, bei dem mit Benzinkompression gearbeitet wird. Der Benzinkessel des Schweißapparates explodierte plötzlich unter gewaltigem Knall und setzte eine Reihe von Arbeitern in Flammen. Die Kleider brannten fünf Arbeitern buchstäblich vom Leibe. Auch zwei Passanten wurden von den Flammen ergriffen und erlitten schwere Brandwunden.

Die verunglückten Arbeiter, drei davon in hoffnungslosem Zustand, wurden nach dem Bürgerspital gebracht.



Lilli Lehmann gestorben

Die große deutsche Sängerin Lilli Lehmann ist am Donnerstag, 81 Jahre alt, in ihrer Villa in Berlin-Grunewald nach kurzer Krankheit gestorben. Sie hat sowohl auf der Opernbühne wie im Konzertsaal unvergleichliche Triumphe gefeiert; in besonderer Erinnerung bleiben die von ihr verkörperten Wagnerschen Operngestalten.

Hungere dich gesund!

Merkwürdige Heilmethoden eines Arztes

Belgrad, im Mai. Alexej Alexjewitsch Suworin war ein wohlbekannter Journalist im kaiserlichen Rußland. Die Revolution und Emigration warfen auch ihn aus dem Gleise. Aus dem Journalisten in Petersburg ist ein Arzt in Belgrad geworden. Und zwar ein Wunderarzt. Seine Wundermethode ist aber sehr einfach. Sie heißt hungern. Hungern so viel und so lange man kann. Und je länger man hungert, um so gesünder wird man. So predigt Alexej Suworin.

Suworin erklärt, daß mindestens vierzehn Hungertage notwendig sind, um Erfolg zu haben. In dieser Zeit könne der menschliche Körper einen Stoffwechsel vornehmen. Die ungesunden, krankheitserregenden Stoffe werden ausgeschieden. Für erntere und komplizierte Krankheiten sei aber eine längere Hungerkur nötig, bei ganz bösen Krankheiten, wie Lungenerkrankungen, Asthma, Venenverkalkung, Nierenstein, bis zu sechs Wochen.

Hungern sei sehr einfach, erklärt Suworin in zahlreichen Artikeln, Broschüren und öffentlichen Vorträgen. Man muß sich nur zuerst daran gewöhnen — und dann sei es ein reines Vergnügen. Zu den ersten Hungertagen ist es noch erlaubt, ein wenig Tee mit Zucker zu sich zu nehmen, dann ekelt es einem aber auch davor, und man lebt von reinem Wasser. Dabei kann man ruhig seinen täglichen Geschäften nachgehen, nur sei längerer Schlaf als gewöhnlich notwendig. Auch rauchen könne man nach Belieben, doch nach einer Woche habe auch der stärkste Raucher kein Bedürfnis mehr nach Tabak. Suwarin behauptet, daß er schon öfters vierzehntägige Hungerkuren durchgemacht habe. Und nach jeder Hungerkur fühle er sich wie neugeboren, jünger und frischer. Die Hungerkur sei nicht nur die billigste, sondern auch die einfachste Verjüngungskur.

Suworin hat zahlreiche Anhänger und Nachahmer gefunden. Bei einem öffentlichen Vortrag verlas Suworin eine Reihe von Dankschreiben, die er aus allen Gesellschaftsschichten erhalten hatte. Besonders Frauen zählen zu seinen begeisterten Jüngerinnen. So schreibt eine Frau, sie sei unglücklich — verliebt gewesen und habe gehungert. Und — bei leerem Magen sei auch das Herz von der Liebe gereinigt worden. Eine junge Schülerin schreibt, daß sie wenig Lust und Auffassungsvermögen zum Lernen gehabt habe. Nach einer vierzehntägigen Hungerkur wurde ihr das Lernen ein Spiel und ein Vergnügen.

Die Berufsärzte sind selbstverständlich wütend. Sie nennen Suworin einen Charlatan, und fordern die Polizei auf, gegen ihn einzuschreiten. Diese sieht jedoch keinen Anlaß dazu. Was gehe es die Polizei an, ob Leute essen wollen oder nicht? Und die Aerzte können keineswegs beweisen, daß infolge der Hungerkur mehr Leute gestorben wären, als durch ärztliche Behandlung. So läßt man Suworin ruhig seine Heilmethode weiterpredigen. In der letzten Zeit erhielt er sogar aus den ärztlichen Zunftkreisen mächtige Unterstützung. Ein bekannter Belgrader Arzt, Dr. Jambrischak, bekannte sich öffentlich und vorbehaltlos zu Suworin. In einem Vortrag erklärte er vor zahlreichen Zuhörern, daß er selbst nach Suworins Methode 52 Tage gehungert und sich dadurch von unheilbaren Krankheiten geheilt habe!

Also — hungere dich gesund!

Litauen verweigert den Austausch politischer Gefangener

Genf. Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes gibt der Oeffentlichkeit Kenntnis von einem eigenartigen Verhalten der litauischen Regierung. Auf Ersuchen des polnischen und litauischen Roten Kreuzes hatte Professor Werner, Rektor der Universität Genf, als Vertreter des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes am 8. März in Kowno eine Konferenz von Delegationen der beiden genannten Rotkreuzorganisationen zur Regelung des gegenseitigen Austausches einer Anzahl politischer Gefangenen der beiden Länder geleitet. Die Konferenz, welcher auch ein Vertreter der litauischen Regierung beiwohnte, brachte eine Vereinbarung zustande, nach welcher der Austausch der politischen Gefangenen am 10. April hätte stattfinden sollen. Es geschah jedoch nichts, und als das Internationale Komitee des Roten Kreuzes nach dreimaliger telegraphischer Anfrage beim litauischen Roten Kreuz ohne Antwort blieb und in der Folge sich am 10. Mai an den litauischen Ministerpräsidenten mit dem Ersuchen wandte, dafür sorgen zu wollen, daß die getroffene Vereinbarung ausgeführt werde, erhielt es heut von der litauischen Regierung die telegraphische Mitteilung, daß sie sich nicht in der Lage sehe, das vom litauischen Roten Kreuz eingegangene Abkommen auszuführen, weil es sich bei der Mehrzahl der freizugebenden politischen Gefangenen um litauische Staatsbürger handle. Offenbar sind es Einwohner des strittigen Wilnaer Gebietes. Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes stellt dazu die Verantwortung der litauischen Regierung für die Nichterfüllung der vom litauischen Roten Kreuz in Uebereinstimmung mit einem litauischen Regierungsvertreter eingegangenen Verpflichtungen fest und erklärt ferner gegenüber einer Bemerkung im litauischen Regierungstelegramm, daß die Vermittlung des Roten Kreuzes die Tätigkeit von staatsfeindlichen Elementen wesentlich ermutigt habe, es könne selbstverständlich keinerlei Zusammenhang bestehen zwischen der Vereinbarung vom 10. März und dem bedauerlichen Attentat der letzten Woche. Die Mitteilung des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes schließt mit der Hoffnung, daß die litauische Regierung auf ihrer Weigerung, ein rein humanitäres Abkommen durchzuführen, nicht bestehen werde.

Sterbende Talschaften

Zürich. Eine Statistik des Eidgenössischen Statistischen Amtes, die sich auf sämtliche in den eigentlichen Hochtälern (über 700 Meter über dem Meeresspiegel) liegenden Gemeinden erstreckt, macht die schon seit längerem beobachtete Entvölkerung in gewissen schweizerischen Hochtälern besonders deutlich. Es handelt sich um 242 Gemeinden mit einer Wohnbevölkerung von 122 854 Personen im Jahre 1850 und 100 651 im Jahre 1920. Diese Gemeinden, die in denselben 70 Jahren einen Bevölkerungsverlust von über 20 000 Seelen erlitten haben, in welchen die Schweiz um 1,4 Millionen Einwohner zugenommen hat, verteilen sich auf das gesamte Alpen- und Voralpengebiet, vor allem aber auf die Kantone Graubünden und Tessin. Hier finden sich auch die ausgesprochenen „sterbenden Talschaften" vor, wie Avers, Hinterrhein, Schams, mit einem Bevölkerungsverlust von über 30 Prozent, das Safiental mit einer Verminderung von 25 Prozent, das Valle Verzasca, das eine Entvölkerungsquote von 52 Prozent und das Valle Maggia, das eine solche von 42 Prozent aufweist. Außerhalb dieser Kantone wäre als Entvölkerungstal noch das Oberhasle zu nennen, dessen über 700 Meter gelegenen Gemeinden eine Bevölkerungsabnahme von 32 Prozent vertraten. Im Untersuchungsgebiet wurde jedoch durch die Statistik auch eine stattliche Zahl blühender und durch Bevölkerungswachstum ausgezeichneter Gemeinden festgestellt, vor allem Kurorte des Oberlandquarts, des Engadins und Arosa, deren Bevölkerung zusammen von 6897 Seelen im Jahre 1850 auf 22 213 im Jahre 1920 gestiegen ist, ferner einige Marktflecken (Thusis, Ilanz, Münster usw.). Umgekehrt ist die Entvölkerung auch in den unter 700 Meter über dem Meer gelegenen Gemeinden teilweise, vor allem aber im Tessin, recht stark.

Jugendliche Friedhofsschänder

Eppingen (Baden). Zwei vierzehnjährige Volksschüler hatten im November vorigen Jahres auf dem israelitischen Friedhof vier Grabsteine aus den Sockeln geworfen und ein Gartenhaus beschädigt. Die Täter hatten sich durch Prahlereien in der Konfirmandenstunde verraten. Das Jugendgericht sprach sie mit der Begründung frei, daß sie zurzeit der Tat intellektuell und moralisch unreif gewesen seien und die Tat einen Lausbubenstreich darstelle. Immerhin wurde der eine Schüler unter Schutzaufsicht gestellt und der andere, der keine Eltern hat, in Fürsorgeerziehung gebracht. Gegen das Urteil hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Die Heidelberger Strafkammer bestätigte jetzt das Urteil erster Instanz.



59. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Das Unwetter folgt langsam, vielleicht erst morgen," hatte Bardini gesagt, und es war eingetroffen. Draußen strömte der Regen unaufhaltsam und auch dem Sturm in ihrem Innern folgte das befreiende Naß.

Frau Renatus war eingetreten und bemerkte mit Bestürzung die Verstörtheit ihrer Tochter.

„Isa — Kind, was fehlt dir?"

Mit schnellen Schritten war sie bei der Tochter, hatte den Arm um deren Schulter gelegt und sich zu ihr herabgebeugt.

Da sah Isa auf.

„Mutti — er ist fort — ohne Abschied."

Ein weher Schmerz durchzitterte ihre tränenerstickte Stimme.

„Isa!" rief Frau Renatus erschreckt und bestürzt: „Isa —"

Da zog Isa die ganz verstörte Frau zu sich auf den Stuhl nieder.

„Du hast — recht geraten, Mutti — es ist über mich gekommen wie gestern der Föhn über die Berge, und doch lag er schon lange in der Luft."

„Isa," stöhnte Frau Renatus noch einmal auf, „ich — hätte es nicht für möglich gehalten — ich — ich habe nie daran gedacht, daß du —"

„Ich auch nicht," fiel Isa ein und streichelte der Mutter kalte Hände, „aber nun ist es geschehen und — fürchte nicht, daß diese Liebe trennend zwischen dir und mir stehen wird. Wo ich bin, da wirst du auch stets sein."

„O Gott, ich dachte nicht an mich in diesem Augenblick, nur an dein Glück. — Isa — Isa — glaubst du denn das Glück an seiner Seite zu finden — er ist nicht einmal Deutscher —"

„Was tut's, Mutti?" Isas Ruhe wuchs mit der Mutter Fassungslosigkeit. „Die Liebe ist unabhängig von der Nation. — Der Mensch bleibt Mensch, wenn er nur ein ganzer Mensch ist, und daß er das ist, glaube ich; denn seine Kraft ist stärker als seine Fehler."

„Ja — aber — hast du Beweise, daß er dich liebt?"

„Ich habe sie — hundert- und tausendfach; jetzt erst sind sie mir zum Bewußtsein gekommen."

„Und — er konnte abreisen, ohne — ein Abschiedswort?"

Ueber Isas Gesicht zog eine fahle Blässe.

„Ich — ich verstehe es auch nicht — aber — er wird wiederkommen. Hier — lies seinen Brief — oder — ich werde ihn dir übersetzen."

„Isa — wenn — du — ein zweites Mal —"

„Nicht weiter, Mutti — ich bitte dich!" rief Isa flehend dazwischen. „Was jetzt auch trennend zwischen uns stehen mag, — das Rätsel wird gelöst werden. Für mich bleibt nur, in Geduld auszuharren und — für ihn zu beten."

Frau Renatus war keiner Erwiderung mehr fähig, sie sah, daß Isas Liebe zu stark war, um erfolgreich dagegen zu kämpfen. Ein weher Schmerz erfaßte sie. Nicht selbstsüchtige Gefühle waren es, auch nicht die Furcht, ihre Tochter verlieren zu müssen, sondern eine bange Sorge um deren Glück. Sie hatte nicht erwartet, daß Isas Herz, das Jahre hindurch herb verschlossene, das seit jener bitteren Enttäuschung kein Vertrauen mehr zu einem Manne hatte fassen können, wieder erwachen würde. Sie war so ruhig und sicher in diesem Punkte geworden, und nun stand mit einem Male die vollendete Tatsache vor ihr, die sie überraschen und überwältigen mußte. Und was war Isas Liebe, die sie selbst erst heute entdeckt hatte? Keine blinde Leidenschaft, keine unreife Uebereilung, sondern ein alles besiegendes Vertrauen, die starke Neigung des reifen Weibes. Aber gerade darum mußte sie die Enttäuschung um so schwerer treffen. Sein plötzliches Verschwinden, seine sonderbaren Zeilen gaben Anlaß zu Zweifeln die Menge. Wenn er nun nicht wiederkam — wenn er Isas Hoffnungen und Vertrauen nicht rechtfertigte? Würde sie diese Enttäuschung auch überwinden, wie die erste? Mußte dann nicht etwas in ihr brechen und ihr jede Lebens- und Schaffensfreudigkeit für immer rauben? —

Frau Renatus litt unsagbar unter solchen quälenden Gedanken, und diese lagen so nahe. Sie selbst hatte Bardini lieb gewonnen, und an ihn die Tochter zu verlieren, würde ihr nicht schmerzlich gewesen sein, wenn er ihr offen seine Liebe bekannt und um Isa geworben hätte. Statt dessen ging er plötzlich ohne Abschied, ohne Erklärung, und ließ das Herz, das er sich gewonnen hatte, in Kummer und Sorge zurück. Aber die Liebe glaubt, vertraut und hofft eben alles. Gott segne das Kind!

XVI.

Der anhaltende, gleichmäßig niederströmende Regen wirkte niederdrückend auf das Gemüt, und Frau Renatus warf die Frage auf, ob man unter den obwaltenden Umständen nicht besser täte, abzureisen.

Isa küßte sie dankbar.

„Du sprichst mir aus der Seele, Mutti; zu einem Abstecher ins Berner Oberland, wie wir es uns vorgenommen hatten, fehlt uns — ohne ihn doch die Lust, nicht wahr? Also laß uns nach Berlin zurückkehren!"

Der Gedanke an die Abreise lenkte die beiden Frauen von ihrem Kummer ab. Isa fühlte, daß sie in Berlin, wo nicht jeedr Fleck sie an die schöne, mit ihm verlebte Zeit erinnerte, ruhiger werden würde. Zwar vergrößerte sich die Entfernung, aber Mailand lag nicht aus der Welt, und für den, der die Welt nach allen Richtungen hin bereist hatte, würde es nicht schwer sein, sie zu finden, wenn er sie nur suchen wollte.

So ging der Föhn in ihrer Brust langsam vorüber, doch die Blüten waren weder gebrochen noch geknickt; sie beugten nur ein wenig ihre regennassen Kelche.

Nach der Table d'hote machten sich die beiden Damen daran, ihre Sachen zu packen.

Isa war äußerlich wieder vollkommen ruhig, sie ordnete mit Umsicht das Nötige zur Reise an und schien nur Gedanken dafür zu haben. Nur als die Mutter für einige Zeit das Zimmer verlassen hatte, um entliehene Bücher in das Lesezimmer zurückzubringen, ging Isa ans Fenster und sah sinnend dem Schienenstrang der Gotthardbahn nach. Und sie wanderte im Geiste mit zu dem fernen geliebten Manne.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Die Bekämpfung des Geburtenrückganges

Von Dr. Doris Hertwig-Bünger,
Mitglied des Reichstages.

In der letzten Zeit ist viel über den Geburtenrückgang in Deutschland und seine Bekämpfung geschrieben worden. Die Abnahme der Geburten begann schon um die Jahrhundertwende und hat seitdem beständig zugenommen. In der Zeit von 1900 bis 1913 haben die Geburten von Jahr zu Jahr durchschnittlich um noch nicht 2 Prozent abgenommen, in der Zeit von 1920 bis 1925 um über 4 Prozent und in den Jahren 1926-27 jährlich um rund 6 Prozent. Nach Burgdörfers Berechnungen hat die Zahl der Jugendlichen unter 15 Jahren in den beiden letzten Jahrzehnten um 18 Prozent abgenommen, dagegen ist eine Zunahme der Zahl der erwerbstätigen Erwachsenen zwischen 15 und 65 Jahren um 21 Prozent und derjenigen der alten Leute über 65 Jahre um 26 Prozent zu verzeichnen. Die erhöhte Lebensdauer der Menschen um etwa 8 Jahre gegenüber der Vorkriegszeit erklärt sich aus der Tatsache, daß die medizinische Wissenschaft bedeutende Fortschritte gemacht hat und auch die Volkshygiene besser geworden ist. Die verringerte Sterblichkeit kann aber kein Ersatz für den wachsenden Geburtenausfall sein.

Tritt in den nächsten Jahrzehnten nicht ein wesentlicher Umschwung ein, so werden wir ein kinderarmes, überaltertes Volk.

Der Geburtenausfall während des Krieges wird auf 3—3½ Millionen Kinder geschätzt. Durch die Kriegsverluste sind ungefähr 1,1 Mill. gebärfähige Frauen zur Ehelosigkeit verurteilt, und innerhalb der Ehen findet nicht nur das Zweikindersystem, sondern schon das Einkindersystem immer mehr Verbreitung. Am offenbarsten ist der Geburtenrückgang, in den Großstädten. Während vor dem Kriege Paris und Wien die unfruchtbarsten Städte der Welt waren, steht jetzt in dieser Beziehung Berlin an der Spitze. Auch auf dem Lande ist eine Abnahme der Kinderzahl zu bemerken. Sie betrifft also alle Kreise des Volkes, am stärksten allerdings die geistige Oberschicht, bei Arbeitern und Landwirten liegt die Geburtenziffer vorläufig noch über den Durchschnitt. Als Durchschnitt gelten 3—4 Kinder je Ehe. In Wirklichkeit bringen aber von 15 Millionen Familien im Reiche nur 1½—2 Millionen die erforderliche Kinderzahl auf.

Welches sind nun die Gründe für den wachsenden Geburtenausfall in den Ehen? Ein wesentlicher Grund ist natürlich die allgemeine schlechte Wirtschaftslage. Je mehr Kinder in einer Ehe vorhanden sind, um so schwieriger ist es, ihnen eine Berufsausbildung und Erwerbsmöglichkeit zu geben, die sie nicht unter den Stand der Eltern sinken läßt. Meistens besteht aber bei den Eltern das Bestreben, ihren Kindern bessere Lebensbedingungen zu schaffen als sie selbst haben, ihnen den sozialen Aufstieg zu erleichtern. Auch die Wohnungsnot wirkt hemmend auf den Geburtenzuwachs. Wenn junge Ehepaare jahrelang in den beschränktesten Raumverhältnissen bei Verwandten oder zur Untermiete wohnen müssen, so ist es verständlich, wenn der Wunsch nach Kindern unterdrückt wird.

Aber der Wille zum Kinde fehlt leider auch bei vielen, die eine eigene Wohnung und ein ausreichendes Einkommen haben. In diesen Fällen sind die Gründe, wenn nicht Fortpflanzungsunfähigkeit vorliegt, auf ethischem Gebiet zu suchen. Die Lebensauffassung weiter Kreise ist oberflächlicher, egoistischer geworden. Der Hang zur Bequemlichkeit, Vergnügungssucht verdrängen vielfach Pflichtgefühl und Opferfreudigkeit, mangelnde Religiosität verleitet dazu, Keime neuen Lebens künstlich zu töten. Diesen Mißständen auf weltanschaulichem und sittlichem Gebiete kann nur durch vertiefte Jugend- und Volkserziehung entgegengetreten werden. Alle kulturfördernden Kräfte müssen zusammenwirken, um die innere Gesundung und sittliche Hebung unseres Volkes herbeizuführen und lebendige Religiosität wieder zu erwecken.

Um den vielen Müttern, die im Erwerbsleben stehen müssen, die Pflege ihrer Kinder zu erleichtern und die Säuglingssterblichkeit zu verringern, ist ein weiterer Ausbau der schon jetzt bestehenden sozialen Einrichtungen wie Säuglingsheime, Krippen, Mütterberatungsstellen anzustreben.

Mit die wichtigste Aufgabe ist aber auch die Erziehung der zukünftigen Mütter, der heranwachsenden weiblichen Jugend zur verständnisvollen Erfassung ihrer Pflichten als spätere Ehefrauen und Mütter. Wenn auch in den Mädchenschulen in dieser Beziehung mehr als früher getan wird, so bleibt doch noch viel zu tun übrig. Eine wertvolle Ergänzung würden die sogenannten Mütterschulen sein, die vereinzelt schon in Deutschland bestehen und deren Ausbau und weitere Verbreitung von allen maßgebenden Stellen gefördert werden sollte. Die Teilnehmerinnen, junge Mädchen über 17 Jahre, Bräute und Mütter, erhalten dort je nach ihrer verfügbaren Zeit in Nachmittags- oder Abendkursen Unterweisung in allem, was für Mütter zu wissen und zu können nötig ist.

Jedenfalls ist es für jeden, der sich mit bevölkerungspolitischen Fragen befaßt, klar, daß die hier angedeuteten Probleme ernstlich erörtert und daß Wege gefunden werden müssen, um den Geburtenrückgang zu bekämpfen, denn es geht um die Lebensfrage des deutschen Volkes.

Amerika lacht

Blütenlese aus amerikanischen Witzblättern.

Die Filmdiva weinte. Das Blatt hatte sich gewendet — sie stand in der Pfandleihe. Langsam, schweigend zog sie ein Paketchen hervor und legte es auf den Tisch des hartherzigen Pfandleihers.

„Wie viel?“ fragte sie und trocknete sich die Tränen.

Sie versetzte ihre sechs Trauringe.

*

„Kaufen Sie sich in diesem Jahr ein neues Auto?“

„Ja — das heißt, sobald ich den Wagen bezahlt habe, den ich vor meinem jetzigen hatte!“

*

„Man sagt, wenn ein Mann wirklich etwas in sich hat, bringt es das Reisen heraus.“ — „Stimmt. Ich habe das gleich am ersten Tag auf See gemerkt.“

Moderne Psychologie

Von Universitätsprofessor H. Werner.

Der 11. Kongreß für Psychologie wurde als Jubiläumskongreß — anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft für experimentelle Psychologie — in Wien abgehalten. Wenn wir uns fragen, welche Entwicklung die Psychologie in diesen 25 Jahren genommen hat und welches ihre Stellung im kulturellen und wissenschaftlichen Leben ist, so werden wir an ein dem Außenstehenden nicht sehr wesentlich erscheinendes Ereignis anknüpfen, das sich in Wien innerhalb des Psychologenverbandes vollzogen hat: Die Psychologen haben beschlossen, aus dem Titel „Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ das Wörtchen „experimentell“ zu streichen und die Vereinigung nunmehr „Deutsche Gesellschaft für Psychologie“ zu nennen.

So wichtig es für die Anfänge und die Entwicklung der modernen Psychologie gewesen ist, daß gegenüber einer populären oder spekulativ betriebenen Seelenkunde durch die experimentelle Arbeit die Grundlagen einer strengen Wissenschaft geschaffen wurden, eine so notwendige Weiterführung war es, wie W. Stern in dem Wiener Eröffnungsvortrag ausführte, daß sich die Psychologie von der exakten, experimentellen Grundlage aus andere Methoden zu gewinnen vermochte, indem sie enge Beziehungen zur Gesamtheit der Geisteswissenschaften (Sprache, Kunst, Religion) und der Naturwissenschaften (Biologie, Psychiatrie) herstellte, in den kulturellen Bereich des Rechts, der Wirtschaft und der Bildung als angewandte Psychologie eindrang. Gerade mit der Erweiterung des Arbeitskreises der Psychologie über einen bloßen Laboratoriumsbetrieb hinaus hängt es zusammen, daß die Seelenwissenschaft das Experiment als einzige Methode der Erfassung seelischer Vorgänge aufzugeben gezwungen war. So zeigte das programmatische Sammelreferat von Moede (Berlin) über Psychotechnik die Bedeutsamkeit der nicht experimentellen Methoden für die Berufsauslese geeigneter Menschen, die Berufsberatung, die Anlernung und Bewährung im Berufe. Auf diese Entwicklung der sogenannten offiziellen Psychologie in Deutschland ist es zurückzuführen, daß eine sehr bemerkenswerte Annäherung stattfindet an die Methoden der Ausdrucksdiagnostik (Graphologie) einerseits und der sogenannten „Tiefenpsychologie“ (Psychoanalyse, Individualpsychologie) andererseits.

Es ist also der Weg zur Einheit der Psychologie, der Vereinigung der experimentellen Psychologie mit anderen Richtungen der Seelenwissenschaft, der sich in der Aenderung des Titels der Gesellschaft widerspiegelt.

Neben der Tendenz nach der Einheit der gesamten Psychologie zeigt sich eine zweite Tendenz der modernen Seelenkunde, die Tendenz nach der unzerstückelten Einheit des seelischen Erlebens.

Die Psychologie macht nämlich überall, in Deutschland, in Frankreich, in England und Amerika eine Krise revolutionärer Art durch. Diese Krise ist bezeichnet durch den Gegensatz zwischen moderner und älterer Auffassung. In dieser älteren Psychologie hatte man sich den Aufbau der seelischen Vorgänge aus einzelnen Stücken vorgestellt, beispielsweise gedacht, daß die Melodie aus einzelnen Tönen, die Sprache aus einzelnen Wörtern bestünde. Und nach Analogie dieses Aufbaues stellte man sich auch den Menschen zusammengesetzt aus Fühlen und Wahrnehmen, Wollen und Denken, stellte man sich ein Volk als eine Summe von Individuen vor. Nun, man mußte allmählich einsehen, daß man die lebensvolle Einheit der Person oder ihrer Bewußtseinsinhalte auf diesem Wege ganz unnatürlich in Stücke riß, daß man sie sozusagen sezierte, ohne sie durch irgendein Wunderstückchen hinterher wieder lebendig machen zu können.

Dieser die moderne Psychologie durchgehende Grundsatz, vom lebendigen Ganzen auszugehen, erweist sich ebenso fruchtbar bei der Untersuchung der Individuen, wie auch der einzelnen seelischen Vorgänge selbst. So muß unsere Auffassung über das Wesen der Wahrnehmung grundsätzlich revidiert werden. Die optische Wahrnehmung etwa ist, wie Ach-Göttingen in Wien berichtete, nichts Starres, Bloß-Optisches, sondern durch den Willen der Person und den Zweck des Gegenstandes qualitativ Bestimmtes; dadurch, daß wir die Gegenstände verwenden, daß wir mit ihnen hantieren, werden sie schon in der Anschauung eigentümlich geformt, sie bekommen eine „Gefügigkeitsqualität“. Prinzipiell wies Werner-Hamburg nach, daß optische, akustische, Tast-Wahrnehmungen nur in einem intellektuellen Bewußtsein isoliert sind, während beim vollempfindenden Menschen die verschiedenen Sinne sich in ihrer Qualität bis zur Einheit nähert.

„Personalistik.“

Die gesamten psychologischen Probleme gipfeln schließlich in den umfassendsten Einheiten des Seelenlebens in der Person. So stößt W. Stern-Hamburg zu einer der Psychologie vorgeordneten Wissenschaft von der Person, die er „Personalistik“ nennt, vor; in einem umfassenden Kongreßvortrag bestimmte er zwei Wesenseigenschaften jeder Person: ihre „Glanzzeit“ und ihre „Tiefe“. Auch der Psychoanalytiker Schilder steht in seinem Vortrag auf dem Boden einer die ganze Person umfassenden Psychologie. Während die Psychoanalytiker Freud und Jung das menschliche Bewußtsein und das Unbewußte erfüllt sein lassen von verschiedenen Einzelerlebnissen, die unvermittelt nebeneinander stehen, betont Schilder, daß der Mensch bewegt werde durch triebhafte Tendenzen, die das Individuum in seiner Gesamtheit durchsetzen, die durch frühkindliche Erlebnisse ausgelöst werden und sich in jede Aeußerung des reifen Menschen nachweisen lassen

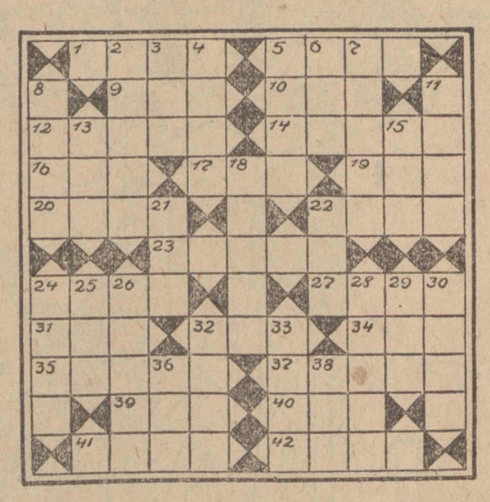
Die Experimente fassen schließlich den Menschen in seiner vollen seelischen Ganzheit, wenn das Individuum untersucht wird als ein in seiner natürlichen Umwelt sich bewegendes Wesen. Dieser Gesichtspunkt der Beobachtung des Menschen unter natürlichen Verhältnissen und nicht unter den künstlerischen des Laboratoriums, wurde besonders fruchtbar, als man daran ging, die Entwicklung des jugendlichen Menschen zu analysieren. Lewin-Berlin, Charlotte Bühler, Hildegard Hetzer-Wien stellen Entwicklungsgesetze bei natürlicher Verhaltung des Menschen auf, wobei Filmaufnahmen von kindlichen Handlungen die wertvollsten Dienste leisten.

Nur soweit die Psychologie den unzerstückelten Menschen in seinem natürlichen Verhalten untersucht, kann sie schließlich die Grundlage abgeben für alle Anwendung auf das praktische Leben. Volkelt-Leipzig beleuchtete von dieser Auffassung aus die Bedeutsamkeit der modernen Psychologie für eine natürliche kindgemäße Pädagogik und Didaktik. Die Psychologie setzt sich für den natürlich handelnden Menschen ein, sie geht daher zusammen mit den Bestrebungen der Arbeitsschule; sie wendet sich gegen jede verfrühte Intellektualisierung des Jugendlichen: sie ist darum gegen das bekannte Montessorisystem, bei dem einzelne Sinnesfunktionen eingeübt werden, während die totale Erlebnisfülle nicht zu ihrem Rechte kommt. Und so unternimmt es schließlich die moderne Psychologie, die Methode der Intelligenzprüfung unter dem Gesichtspunkt zu revidieren, daß diese Prüfungen vielfach noch zu sehr an das Kind den nicht natürlichen Maßstab des erwachsenen Geistes anlegen und die wertvollen positiven Eigenschaften einer schöpferischen Kindheit außer acht lassen.

Es war nicht meine Absicht, über die mannigfachen Vorträge dieses Kongresses im einzelnen und erschöpfend zu berichten. Es sollte nur grundsätzlich gezeigt werden, daß dieser Kongreß die Lebendigkeit der modernen Psychologie und ihre Verflochtenheit mit den wesentlichen Fragen der Wissenschaft und des kulturellen Lebens bestätigt.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



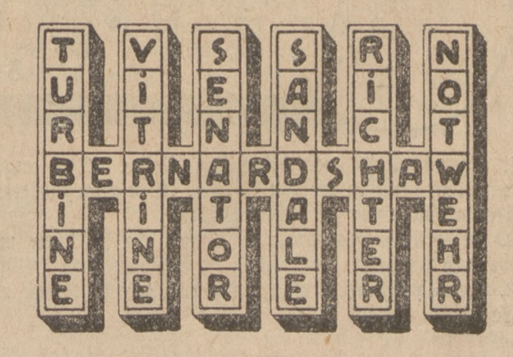
Wagerecht: 1. Säugetier, 5. Naturerscheinung, 9. seemännische Bezeichnung, 10. Brennstoff, 12. Kosmetikum, 14. Turnabteilung, 16. europäischer Staatsangehöriger, 17. Farbe, 19. Monat, 20. Figur aus „Wallenstein“, 22. Besucher, 23. Hunderasse, 24. Festkleid, 27. Blume, 31. Name eines Hohenpriesters, 32. Schöpfung, 34. Teil des Wagens, 35. Waffe, 37. Mädchenname, 39. Tonart, 40. Artikel, 41. Fluß in Pommern, 42. Knabenname.

Senkrecht: 2. Insel in der Ostsee, 3. Getränk, 4. Gewässer, 5. kleine Festung, 6. rumänische Münze, 7. türkischer Geistlicher, 8. heiliger Stier in Altägypten, 11. Epoche, 13. französisches Flächenmaß, 15. Brennstoff, 18. Musikinstrument, 21. Mädchenname, 22. germanischer Speer, 24. Wertmesser, 25. Ort in Tirol, 26. Baum, 28. Figur aus der griechischen Sage, 29. Nebenfluß der Weichsel, 30. Paradies, 32. Zeitabschnitt, 33. Strand bei Venedig, 36. Verkehrsmittel, 38. Titel.

Silbenrätsel

Aus den Silben: brett — char — chen — de — der — di — di — do — e — e — e — e — ei — er ern — fen — flek — fin hoe — horn — i — land — lend — lot — mai — mer — na — nas — nau — ne — ne — neu — ö — pos — re ros — ru — rum — rumpf — sah — si — stadt — streik — schach — te — te — te — tel — tor — tow — tritt — un — van — wie — sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. 1. deutscher Klassiker. 2. landwirtschaftlicher Vorgang. 3. Schiffsteil. 4. Stadt in Armenien. 5. Roman von Walter Scott. 6. Dickhäuter. 7. griechischer Gott. 8. Brettspiel. 9. Monat. 10. Heldengedicht. 11. Stadt in Deutsch-Schlesien. 12. Arbeitseinstellung. 13. weiblicher Vorname. 14. türkischer Titel. 15. Wasserfahrzeug. 16. Flunkerei. 17. Körperteil. 18. Flüssigkeitsbehälter. 19. Oper von Lortzing. 20. Fluß in Oesterreich. 21. Not. 22. Molkereierzeugnis. 23. Kanal in Deutschland. 24. Trostlose Gegend. 25. Scheinwerfer. 26. Wagenteil.

Auflösung des Leistenrätsels



Teufel Alkohol

Nicht einmal erbliche Tuberkulose schädigt den Menschen so wie der erbliche Alkoholismus. Neben den körperlichen sind die seelischen Leiden des Belasteten zahllos. Von der verhältnismäßig einfachen Neurasthenie und Hyperästhesie (Ueberempfindlichkeit) ausgehend, sind Hysterie, Epilepsie, Hebephrenie (Jugendirresein), Paranica und Paralyse die Stationen des Leidensweges solch alkoholentsprossener Menschen. Und zwar gären und schwelen diese Krankheiten von Kindesbeinen auf in ihnen. Ihr Lebensumkreis, die Mittel, die zu ihrer Erziehung und Aufzucht verwandt werden, bestimmen den mehr oder minder schmerzlichen Weg ihrer Entwicklung. Das traurigste ist, daß solche Seelen- und Geisteskrankheiten meist erst erkannt werden, wenn es schon zu spät ist. Die Alkoholepilepsie zeigt oft lange Zeit äußerlich nur einen launenhaften, nervösen, von wechselnden Stimmungen zerquälten Menschen. Anfälle, die sich in Krämpfen, Besinnungslosigkeit oder Ohnmachten manifestieren, treten manchmal gar nicht oder sehr selten auf; aber andere, viel furchtbarere Erscheinungen, die ich an einigen Beispielen illustrieren will, kommen zutage.

Der Fall des Schupowachtmeisters Gerth ist noch in aller Erinnerung. Dieser Beamte hatte ohne jeden wirklichen Anlaß in einer Nacht zwei Frauen auf eine bestialische Weise getötet und mißbraucht. Bei ihm ließen sich durch eine Anstaltsbeobachtung und durch Feststellungen in seinem Familienleben epileptische Anfälle recht schwerer Form im Zusammenhang mit Alkoholmißbrauch nachweisen. Es war bezeichnend, wie schon geringe Mengen des Rauschgiftes bei ihm ausreichend waren, so furchtbare Exaltationen auszulösen, wie sie dieses Verbrechen bedingte. Die Sachverständigen erklärten, daß hier die langsame Auswirkung einer chronisch sich entwickelten Geisteskrankheit in Frage komme.

Außerordentlich interessant waren die Experimente, die der Direktor der Irrenanstalt Dalldorf Dr. Brach mit Gerth angestellt hatte. Diesem Gelehrten war es gelungen, bei dem Angeklagten unter dem Einfluß von Alkohol einen vollkommenen Dämmerzustand zu produzieren. Gerth wurde freigesprochen und einer Irrenanstalt überwiesen.

Vor Jahren brachte eine medizinische Fachzeitschrift folgenden Fall: In einer Schöffengerichtssitzung erhob sich plötzlich der Richter, der vorher geistesabwesend vor sich hingestarrt hatte, ging zur Zeugenbank hinüber, streichelte einer jungen und hübschen Zeugin die Wange und schritt dann zur Wand, wo er seine Kleidung öffnete, um ein Bedürfnis zu befriedigen. Nun stürzte der Amtsanwalt dem Richter nach, der jetzt zitternd aus seinem Dämmer aufzuwachen schien, und führte den Kranken in das Beratungszimmer . . .

Auf eine meiner Arbeiten, die sich mit demselben Gegenstand beschäftigte, bekam ich von einem höheren Beamten einen Brief, den ich als letztes Beispiel auszugsweise wiedergeben will:

„Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts starb in der Regierungshauptstadt der preußischen Provinz, zu der mein damaliger Wohnort gehörte, eine angesehene Persönlichkeit, deren Beisetzung ich beizuwohnen hatte. Ich fuhr zu diesem Zwecke mit der Eisenbahn dorthin; an einer Unterwegsstation gesellte sich zu mir ein mir nahestehender Herr, dessen Name ich mit Busch bezeichnen möchte. Da an jenem Tage eine gewaltige Hitze herrschte, ließ Busch seinen Sommerüberzieher im Trauerhaus, wo er noch vorgesprochen hatte. zurück. Nach der Rückkehr vom Friedhofe fanden wir uns mit einer größeren Zahl der übrigen Leidtragenden in einem Restaurant zusammen. Dort mag wohl jeder von uns in Anbetracht des heißen Wetters zwei bis drei Glas von dem damals sehr kräftigen Kulmbacher Bier getrunken haben. Gegen Abend begab ich mich mit Herrn Busch nach dem Bahnhof, wobei dieser unterwegs seinen Ueberzieher aus dem Trauerhause abholte. Ein uns beiden bekannter Herr, welcher Talmann heißen möge, begleitete uns auf dem ganzen Wege. Herr Talmann bemühte sich sehr um Herrn Busch, was mir auffiel. Nachdem Herr Talmann sich am Bahnabteil von uns verabschiedet hatte, wollte Herr Busch sich ausschütten vor Lachen. Er sagte mir unter anderem: „Der gute Talmann bewirbt sich um meine Schwägerin, aber die hält ihn ja nur zum Narren.“ Nun ließ er sich in aller Ausführlichkeit und in hämischer Art darüber aus. Wir mochten etwa eine halbe Stunde in der Eisenbahn gefahren sein, als Busch plötzlich still wurde und suchend und befremdet seinen Ueberzieher, den er angezogen hatte, genau besah. Dann fragte mich Busch: „Wo kommt denn mein Ueberzieher her?“ Als ich ihm antwortete, den habe er ja doch im Trauerhause wieder abgeholt, wußte er von allen Vorgängen seit dem Verlassen des Restaurants nichts mehr. Er wollte jetzt durchaus von mir erfahren, was er mir seit der Trennung von Talmann „Besonderes“ erzählt habe. Er hatte sicher keine Ahnung von dem Gegenstande unserer soeben beendeten Unterhaltung. Dabei machte Busch nicht im geringsten den Eindruck eines Betrunkenen.“

Dieser Vorgang hat das Besondere, daß er in keiner Weise kriminell war und damit aus dem Streit der Meinungen über die kriminalistische Wertung derartiger Zustände herausgerückt ist. Er wird dem Nachdenklichen mehr als alles andere die Frage entgegenstellen, ob man danach noch die Trunkenkeit und ihre Ursachen mit einem einfachen Gesetzesparagraphen erledigen kann. Aber eins dürften alle diese Beispiele zeigen: daß die Trunksucht eine furchtbare Krankheit ist, ebensowohl für den davon Betroffenen wie für seine Mitmenschen. Gegen Trunksucht gibt es nur zweierlei Schutz: Heilung in einer Anstalt — oder, wenn das nicht möglich ist, dauernde Internierung des Kranken.

Hans Hyan.

Theodor Billroth

Zum 100. Geburtstage.

Von Fritz Ebers.

Er wurde am 26. April 1829 zu Bergen auf Rügen geboren. Seine Jugend stand unter dem Zeichen der, jenes glückhafte Eiland sanft bespülenden Ostsee. Und wenn er mit seinem Vater an sonnigen Tagen hinunter nach Puttbus wanderte und er an den Wegrändern die würzigen Heilpflanzen: Salbei, Schafgarbe, Fingerhut und Kamille fröhlich in die Höhe schießen sah, mag schon damals der Wunsch in ihm rege geworden sein, mit diesen Kräutern die Wunden seiner Mitmenschen zu lindern. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er, daß ihn folgendes Kuriosum zur Erwählung des ärztlichen Berufes veranlaßte:

„Zu unserem alten Sanitätsrat Dr. Siemerling in Putthus kam eines Tages ein Handelsmann aus Robin, der an einem bösen Finger litt. Da Siemerling bei der Untersuchung des kranken Gliedes zwei verschiedene Salbenauflagen bemerkte, die schon auf mehrere Behandlungen deuteten, und den Patienten hierzu befragte, antwortete dieser: „Unten liegt der Bader von Bobin und oben der Herr Doktor von Bergen.“

Die Einsicht, das besonders auf dem Lande eine grundfalsche und kurpfuscherische Wundbehandlung ausgeübt wurde, trieb den jungen Billroth der Medizin in die Arme. Er studierte zuerst in Greifswald, dann in Göttingen, Berlin und Wien, wurde im Jahre 1855 Assistent an der Berliner Chirurgischen Universitätsklinik, folgte im Jahre 1859 einem Rufe als Professor der Chirurgie und Direktor der Chirurgischen Klinik in Zürich, ging im Jahre 1867 in der gleichen Stellung nach Wien und war während der Kriegsjahre 1870 bis 1871 in den deutschen Lazaretten am Rhein tätig.

Billroth war einer der vielseitigsten Operateure und einer des ersten großen Stiles. Besonders waren es die Magen- und Kehlkopfoperationen, die er sich angelegen sein ließ. Aber seine Bücher auf den verschiedensten medizinischen Gebieten beweisen, daß der arbeitsame und gewissenhafte Mann sich nicht einseitig einer Spezialität verschrieben hatte. So galt seine große kriegschirurgische Erfahrung bis in den Weltkrieg hinein als Autorität auf dem Gebiete der Kriegsheilkunde. Und es blieb darum auch die Rettung aller Arten von Wunden seine Lieblingsbeschäftigung, die ihm dann die besonders bedeutsame Erfindung eines undurchlässigen Stoffes, des sogenannten Billroth-Batistes oder Billroth-Leinens vermittelte. Sind auch viele seiner zahlreichen ärztlichen Beobachtungen und Verordnungen längst überholt, dieses Billroth-Leinen ist noch unerreicht geblieben und ein wichtiger Bestandteil in der Verbandslehre und den verschiedenen Arten der feuchten Umschläge bei Fiebererkrankungen.

Seinem Freunde und Kollegen Bernhard Rudolf von Langenbeck mit dem er zusammen jahrelang „Das Archiv für klinische Chirurgie“ herausgibt, schrieb er einmal als Widmung in eines seiner Werke:

„Die Glückseligkeit der Menschen beruht auf drei Dingen, auf Gesundheit, Weisheit und Gewissenhaftigkeit.“

Albatros und Kormoran

Von Dr. Karl Kautsky.

In „Unterhaltung und Wissen“ wurden vor einiger Zeit über den Albatros merkwürdige Dinge berichtet. Diesem Vorbild aller Segelflieger wurden dabei Eigenschaften nachgesagt, zu denen er ganz ungeeignet ist. So ist er nicht imstande, nach Art der Stoßtaucher sich jäh in das Wasser zu stürzen, um dort lebende Fische zu fangen. Er lebt hauptsächlich von Aas aller Art und von Weichtieren, vor allem Kopffüßern, die an der Oberfläche des Wassers treiben. Er ist ein unermüdlicher Segler, der ungeheure Strecken in der Luft zurücklegt, fast ohne die Flügel zu rühren. Aber er hält sich immer nur über dem Ozean, und zwar fast ausschließlich auf der südlichen Halbkugel.

Die Vorstellung, auf chinesischen Flüssen gezähmte Albatrosse zum Fischfang zu verwenden, ist ganz absurd, ungefähr so, wie wenn wir zahme Löwen zur Hasenjagd verwenden wollten. Hier liegt eine Verwechslung mit dem Kormoran vor, auch Scharbe genannt, einem Verwandten der besser bekannten Pelikane. Dieser bewohnt gerne die waldigen Ufer großer Ströme, findet sich aber auch an der Meeresküste. In Europa wird er gar nicht selten gefunden, so ständig an der Donau unweit von Wien. Im Gegensatz zum unzähmbaren Albatros sind Kormorane leicht in Gefangenschaft zu halten, wenn man nur ihren ungeheuren Appetit befriedigt.

Sie sind sehr intelligent. Brehm erzählt darüber ein hübsches Stückchen: In einem zoologischen Garten war der Weiher, in dem die Kormorane zu tauchen pflegten, zugefroren, ohne das die Kormorane das Eis zerbrechen konnten. Als sie sahen, daß das Eis an einer Stelle unter dem Gewicht ihrer schwereren Verwandten, der Pelikane, nachgab, schwammen sie hinter diesen her und zwickten und peinigten sie so lange, bis diese, vor ihnen flüchtend, eine breite Rinne im Eis gebrochen hatten.

Dank ihrer Intelligenz sind sie zum Fischfang abrichtbar: Es handelt sich hier um Vögel, die in der Gefangenschaft aufgewachsen sind und deren Eier gewöhnlich von Haushühnern ausgebrütet werden. Doolittle (zitiert nach Brehm) berichtet über die Art des Fischfangs am Flusse Minkiang in Futschau: „Wenn die Kormorane fischen sollen, stößt oder wirft der Fischer sie ins Wasser; wenn sie nicht gleich tauchen, schlägt er auch mit dem Ruder in dasselbe oder nach ihnen, bis sie in der Tiefe verschwinden. Sobald die Scharbe einen Fisch erbeutet hat, erscheint sie wieder über dem Wasser mit dem Fische im Schnabel, einfach in der Absicht, ihn zu verschlingen; daran hindert sie jedoch ein ihr lose um den Hals gelegter Faden oder Metallring, und so schwimmt sie denn wohl oder übel dem Floß zu. Der Fischer eilt so rasch wie möglich herbei, damit ihm die Beute nicht wieder entgehe; denn bisweilen findet, besonders bei großen Fischen, ein förmlicher Kampf zwischen dem Räuber und seinem Opfer statt.“

Der Albatros besitzt eine Flügelspannweite von 3 bis 4 Meter und damit die längsten Flügel überhaupt. Man kann ihn sich schwer als gezähmtes Haustier vorstellen, es wäre auch kaum möglich, für ihn, der kaum je die Lüfte verläßt, einen geeigneten Stall ausfindig zu machen. Der Kormoran klaftert dagegen höchstens eineinhalb Meter und ist gewohnt, sich auch auf festem Boden, freilich etwas ungeschickt, zu bewegen. Im Gegensatz zu dem majestätischen, harmonischen Segelfluge des Albatros sieht der Flug der Scharbe ermüdend aus. Sie ist außerordentlich gesellig, wenn auch zänkisch und boshaft gegen ihresgleichen, hingegen scheint der Albatros sich lieber allein und selbständig zu halten. Nur in einem sind sie gleich, in ihrer Freßlust. Sie vermögen ungeheure Mengen zu verschlingen und verdauen unheimlich rasch. Eine Kormoransiedlung vermag auch reichen Fischbeständen in kurzer Zeit gefährlich zu werden und wird daher von Fischern nicht geduldet. Nur an südlichen Meeren werden sie durch ihren regen Stoffwechsel nützlich; helfen sie doch den als Düngemittel so geschätzten Guano in reichlichen Mengen zu produzieren.

Der Gedanke des Fallschirms ist von Leonardo da Vinci, dem großen Maler und Bildhauer, 1495 beschrieben worden.

Die Dame und ihr Kleid



1. Sommerkleid aus bedruckter Seide. Der angesetzte Rock fällt ungleich lang in weiten Falten. Der angeschnittene Kragenschluß endet in einer seitlichen Schleife.

2. Hellgrünes Faltenkleid. Dazu ein Jäckchen mit Kragen, Revers und aufgesetzten Taschen in Schwarz und Hellgrün.

3. Reich plissiertes Promenadenkleid aus Seide von beliebiger Farbe.



4. und 5. Neuartige Sommerhüte aus Panama mit Spitzen- bezw. Bandschmuck.

6. Pullover mit Kappe aus leichter Wolle.

7. Für den Kuraufenthalt eine Handtasche aus heller Seide mit bunter Stickerei.

8. und 9. Sommerliches Komplet aus heller Seide mit reicher Spitzenverarbeitung.



10. Jäckchenkleid aus lindfarbenem Kasha mit Biesenstepperei.

11. Jäckchenkleid aus Crepe de Chine. Jäckchen einfarbig — Jäckchenfutter und Kleid bedruckt.

12. Jugendliches Kleid aus geblümter Seide. Schultertuch — Plisseeinsätze am Rock.

Pfingsten

Pfingsten! strahlend schönes Fest!
Fest der Freude und der Wonne,
Das die Herzen jubeln läßt
Unter holder Frühlingssonne.

Tausendfaches Kerzenlicht
Leuchtet auf Kastanienbäumen.
Blütendolden, weiß und dicht
Rings die Sonnenwege säumen.

Süßer Blumenweihrauchduft,
Trauter Vöglein Frohgesänge,
Glockenklänge in der Luft
Wallen über Flur und Hänge.

Pfingsten! Wie mit Sturmgewalt
Dring in's Herz, in Seel' und Sinne,
Daß die Welt sich neu gestalt'
Durch des Heil'gen Geistes Minne.

Pfingstrosen

Der Lenz hatte sein duftendes und verschwenderisch ausgestattetes Füllhorn über die jungfräuliche Erde ausgeschüttet. Goldiger Sonnenglanz lagerte auf den grünenden Matten, auf den schlanken Birken mit den weißen Stämmen und den zarten Blättern und spiegelte sich in den blanken Fensterscheiben des kleinen freundlichen Bauernhauses, das am Ende des Dörfchens lag. Weißblühende Heckenrosen rankten sich an der Mauer hinauf und schauten in ein einfaches Stübchen hinein im ersten Stock. Der laue Frühlingswind hatte hier ungehinderten Zutritt und spielte mit den Locken des am Fenster sitzenden Greises, der sinnend in die frühlingsfreudige Welt hinausblickte . . .

Heute ist Pfingstsonnabend. Im Dörfchen rüstet man sich, das Fest zu begehen. Die Haustüren werden mit frischem Maigrün geschmückt. Und auf dem Dorfplatze wird der Maibaum, an dem die jungen Burschen in die Höhe klettern, um sich bunte Tücher und andere schöne Sachen herabzuholen, aufgerichtet. Dazu duftet und grünt und blüht es rings umher, die Vöglein singen, und vom Kirchturm herab tönt der Klang der Glocken, die das Pfingstfest einläuten.

Den Alten da am Fenster scheint das fröhliche Fest jedoch zu langweilen. Er ist müde — so unendlich müde und sehnt sich nach Ruhe.

Ja früher, als sein Sohn Paul, sein ganzer Stolz, noch bei ihm war und ihm seine Schreinerwerkstatt führte, da war es anders! Da ging's oft fröhlich her zum Pfingstfest! Da besuchte der Alte, dessen Weib früh gestorben war, mit seinem Sohne, den Tanzsaal und freute sich, wenn die Mädels dem Jungen verliebte Blicke zuwarfen. Vaterstolz schwellte die Brust, und Vater ließ manchmal einen harten Taler springen, für den die Musikanten aufspielen mußten, damit sein Sohn tanzen konnte. Und auch in rosigen Zukunftsträumen wiegte sich der Alte. Sein Geschäftchen, das ihm ein ganz hübsches Sümmchen eingebracht hatte, wollte er seinem Sohne übergeben und sich zur Ruhe setzen. Dann würde der Paul heiraten und er könnte ein paar pausbäckige Enkelkinder auf den Knien wiegen . . .

Aber es kam anders. Vater und Sohn kamen in Streit miteinander. Der Sohn liebte ein Mädchen, das zwar gut und treu, aber arm war. Dem Vater genügte dies nicht! Sein Sohn sollte ein reicher Mann werden und das blutarme Ding nicht nehmen.

Da war's aus mit dem Frieden im Hause!

Als der Vater wieder einmal hoch und teuer verschworen, das Mädel dürfte ihm nicht über die Schwelle, da schnürte der Sohn sein Bündel, um hinauszugehen in die weite Welt. Nach einem Jahre war auch die dunkeläugige Marie verschwunden und niemand wußte, wohin.

Ein Jahrzehnt ist es nun her, daß der junge Mann fort ist. Der Alte hat sein Geschäft längst verkauft und verträumt hier oben im Stübchen seine Tage. Seinem Sohne hat er lange verziehen. Mochte er doch zur Frau nehmen, wen er wollte! Nur sehen will er den Jungen noch einmal, ihm nur sagen, daß er ihm verziehen habe!

Aber der Bursche ist vielleicht längst tot, vielleicht ruht er schon lange auf dem Boden des Meeres oder unter der Erde. Und der Vater — der Vater! — hat ihn hinausgetrieben in die fremde Welt, seinem Untergang entgegen?

Das sind die Gedanken des alten Mannes auch jetzt. Sinnend streicht er sich mit der welken Hand über die Stirn als wolle er die schmerzlichen Schatten verscheuchen. Doch es gelingt ihm nicht.

Endlich ist er eingeschlummert. Die Heckenrosen am Fenster nicken herein und streuen dem Alten duftende Blatter in den Schoß. Auch ein Spatz kommt herbeigeflattert und schaut sich den Schläfer mit seinen klugen Aeuglein an.

Da öffnet sich leise die Tür und ein bartumrahmter gebräunter Männerkopf wird sichtbar.

Leise tritt der Fremde näher und näher und betrachtet lange und aufmerksam den schlafenden Alten, dessen Antlitz einen friedlichen Ausdruck angenommen hat. Auf der Schwelle erscheint ein junges schönes Weib, das zwei Knaben an der Hand führt.

Sie treten leise näher . . .

Da regt sich der Alte. Seine Lippen bewegen sich im Traum. Erst ist es unverständlich, was sie hervorbringen. Dann wird es deutlicher, bis man den Namen „Paul!" deutlich vernimmt.

Da kann sich der bärtige Fremde nicht länger halten. Er stürzt vor dem Alten in die Knie und legt seinen gebräunten Kopf in dessen Schoß.

Der Greis erwacht und sieht die fremden Menschen, sieht seinen Sohn, von dem er soeben so selig geträumt. Und nun ist er wirklich mit ihm vereint? Kaum kann er sein Glück fassen!

„Vater, kannst du mir vergeben?" tönte es jetzt von den Lippen des jungen Mannes. „Willst du mein treues Weib und meine zwei Buben aufnehmen?"

Der Greis blieb die Antwort schuldig, aber seine Augen sprachen deutlicher und beredter als Worte . . .

Nun verbreitete das Pfingstfest seinen sonnigen Glanz auch in dem kleinen Stübchen, und in das alte verzweifelte Herz ist neuer Lebensmut, ist neue Lebenskraft eingezogen.

Und wie die Natur am Pfingstfest ihre Auferstehung feiert, so feierten hier zwei Menschenherzen ein Fest der Versöhnung und des Wiedersehens. Die weißen Heckenrosen am Fenster aber nicken und duften, als wollten sie die glücklichen Menschen noch mehr erfreuen . . .

Pfingsten

Von N. Teffi.

Lisaweta Nikolajewna Budjagina, die den stolzen Namen einer zweiten Hilfskraft des Sekretärs-Adjunkten führte, stand eines Tages am frühen Morgen auf und begab sich in das Birkenwäldchen, das an die Sommerwohnung angrenzte und das so stark frequentiert wurde, daß sich schon von weitem die leeren Flaschen und Papierreste auffallender bemerkbar machten, als die Bäume dieses Waldes. Dort brach sie einige Aestchen ab, trug sie heimlich, um von den Wirtsleuten nicht gesehen zu werden, in ihr Zimmer und befestigte sie an der Wand beim Fenster. Glücklicherweise waren so viele Löcher in der Wand, daß sie nicht einmal Nägel brauchte und die Zweige einfach nur in ein Wandloch stopfte.

Dann begann sie Toilette zu machen. Ihr Kleid war, wie es sich für den Pfingsttag ziemte, von weißem Batist, aber da es von Kleopatra Fedorowna und nicht von einer richtigen Schneiderin genäht war, so saß es, wie es dem Kleid selbst — nicht aber ihr paßte.

Freilich hatte ihr Kleopatra Federowna damas angeboten, das Kleid nach dem Modejournal zu nähen, aber da ihr Journal noch vom Jahre 1904 stammte, so zogen alle Kundinnen vor, es ihr anheimzugeben, das Kleid nach ihrem eigenen Geschmack zu nähen.

Zum Glück besaß Lisaweta nur einen ganz kleinen Spiegel, in den nur das eine Auge hineinsah und sie wußte nicht, was mit ihrem Rücken oder dem Gürtel vorging.

So lächelte sie denn auch freudig und toupierte sich lebhaft das Haar, daß es sich wie Schafwolle krauste.

Parfüm, das den Modedamen so viel Charme verleiht, besaß die zweite Hilfskraft nicht. Dafür aber eine stark aromatische Seife, deren Duft einen Nachts derart betäubte, daß man sie ins Vorzimmer schaffen mußte. Sie kostete nur 18 Kopeken und ohne weitere Faxen trug sie die Marke „Opoponach".

Nachdem sie den Kaffee getrunken hatte, ging sie zum Gartentürchen.

Bald kamen die Sommerfrischler von der Kirche. Lisaweta Nikolajewna war traurig zumute, weil sie niemanden hatte, mit dem sie die Toiletten der Vorübergehenden hätte kritisieren können. Besonders stachelte sie der Anblick der Mädchen auf, die mit ihren Kavalieren einherschritten. Schmachtend rochen sie an ihren Sträußchen und Lisaweta Nikolajewna dachte:

Wie Enten steckt ihr eure Schnäbel in die Blumen und doch wird es euch nicht gelingen, jemanden zu bezaubern!

Im Nebengärtchen erschien Kleopatra Fedorowna, hob das Kleid über den gestärkten Unterrock empor und setzte sich auf die Bank.

Lisaweta war es peinlich, noch länger hier bei der Gartentür stehen zu bleiben. Die freche Person hätte sie fragen können, auf wen sie da warte.

Sie ging wieder in ihr Zimmer und warf sich aufs Bett. Es wäre ja sehr angenehm gewesen, hier liegen zu bleiben, wenn nicht gerade Pfingsten gewesen wäre. Pfingsten hatte man sich zu amüsieren und sich nicht herumzuwälzen. So ging sie wieder zur Gartentüre zurück. Sie stand eine Weile da und wartete. Die Landstraße war leer, alles ging weiter hinaus zum See.

Lisaweta Nikolajewna pflückte Vergißmeinnicht und steckte das Büschelchen in den Gürtel. Und es gefiel ihr, wie sie so ganz schlank und weiß dastand mit den Blumen im Gürtel. Sie lächelte und rief Kleopatra Fedorowna zu: „Ein Herr aus der Stadt kommt wahrscheinlich heute heraus zu mir. Alexander Eduardowitsch."

Aber die Schneiderin wunderte sich nicht und freute sich nicht, meinte vielmehr nach kurzem Schweigen: „Und wir haben heute schon dreimal Kaffee getrunken. Ich bin eine große Kaffeeschwester und besonders, wenn es viel Sahne gibt! Mama war heute in der Kirche und hat ein Pfingstbrötchen gebracht, das haben wir zum Kaffee verspeist."

Während sich Lisaweta Nikolajewna der Sprechenden näherte, erblickte sie plötzlich ihr Bild in einer dunklen Fensterscheibe des Häuschens. Nach langer Zeit sah sie sich hier in voller Lebensgröße: Ihre Gestalt war plump und das Sträußchen ein kleines schmutziges Nichts, gar nicht blau, denn die Blüten waren verschrumpft und welk. Mit einem Wort ein hoffnungsloser Anblick! „Nein," sagte sie plötzlich mit zitternder Stimme: „Es war ein Scherz. Heute kommt niemand mehr." Und sie ging mit schief gesenkten Schultern ins Haus. Wieder legte sie sich hin und dachte nach.

Was ist denn geschehen? Gar nichts. Er hat es ja eigentlich gar nicht bestimmt versprochen. Ich lud ihn ein und er sagte: „Dank schön!" Und es ist nichts Beleidigendes dabei. Manchmal veranstalteten angesehene und reiche Leute ein Fest und viele der Eingeladenen kommen nicht. Und niemandem fällt es ein, sich beleidigt zu fühlen. Wenn ich heute zwanzig Menschen hierher geladen hätte, ich würde es gar nicht merken, daß der eine fehlt. Es ist ja auch noch sehr früh. Wer kommt denn so zeitig. Er hat sicher gemeint, daß ich ihn für den Abend einlade.

Da sie nun darauf gekommen war, wie sich die Sache im Grunde verhielt, sprang sie freudig auf und ging wieder in den Garten hinaus. — Die Sommerfrischler waren schon von ihrem Spaziergang zurück und tranken in den Nachbargärten ihren Tee. Von allen Seiten tönte lautes Lachen und Gespräche.

Wie banal die sind, dachte Lisaweta Nikolajewna, da sprechen sie irgend welchen Unsinn.

Sie hätte nicht geschwatzt.

Sie hätte ihn unterm Arm genommen und dann wären sie beide auf die grüne Wiese im goldenen Sonnenschein dahingeschritten.

Ein Briefträger kam und übergab ihr zwei Briefe. Der eine für die Wirtin, der andere für sie, Fräulein Budjagina.

Alexander Eduardowitsch schrieb, er könne nicht kommen. Dagegen bat er sie, ihm für einen kranken Kollegen fünf Rubel zu borgen. Er wollte das Geld bei ihr im Büro holen lassen.

Lisaweta Nikolajewna setzte sich auf die Bank und dachte: Was ist denn eigentlich geschehen? Einer der Gäste ist ganz einfach nicht gekommen. Geschieht das nicht auch in sehr angesehenen und reichen Häusern, wo viel geboten wird und wo es viele Lakaien gibt? . Soll man deshalb verstimmt sein, weil von zwanzig Eingeladenen einer nicht gekommen ist!

Sie stand auf, sah über die grüne Wiese und den goldenen Sonnenuntergang hinweg. Irgendwie schwindlig und widerlich war ihr zumute.



Ein alter Pfingstbrauch in Thüringen

In Questenberg, einem Flecken, dem Kyffhäuser gegenüber gelegen, wird auf der steilsten Stelle des Berges, wo das Questenzeichen steht, eine 10 Meter hohe geschälte, mannsdicke Eiche, an der in halber Höhe ein Riesenkranz das ganze Jahr über hängt, alljährlich zu Pfingsten die Zeremonie der Kranzerneuerung geübt. — Unser Bild zeigt das Aufziehen des Kranzes. In früherer Zeit wurde diese Zeremonie zur Sommersonnenwende durchgeführt.

Menüs für die Pfingstgäste

Von Dora Sophie.

1. Gang

Ampfersuppe mit Kerbel.

Laß ½ Liter grüne, trockene Erbsen in Milch aufquellen, dünste vier bis fünf Eßlöffel Sauerampfer in Butter gar, gib 2 Tassen Wasser dazu und laß die gequollenen Erbsen in der Milch mit dem Ampfer garkochen. Streiche sie durch ein Sieb, mache eine helle Mehlschwitze, gieße sie mit Wasser an. Nun gibst du den Ampfer und die Erbsen dazu, ein Stückchen Butter hinein, 1 Eigelb und — wenn du es besonders fein haben willst — 1 Tasse frische, süße Sahne. Röste Weißbrotschnitten, streue feingehackten Kerbel darauf und serviere sie zur Suppe.

2. Gang

Tauben mit Perlzwiebeln.

Richte junge Tauben wie folgt zu: Du sengst sie, wäschst sie gut aus, schneidest ihnen die Hälse ab, gibst die Leber ins Innere und bindest jede Taube zu. Laß 150 Gramm Speck zergehen, bräune die Tauben rasch an, gib drei Dutzend Perlzwiebeln dazu, gieße soviel Extraktbrühe darüber, daß alles gerade bedeckt ist, laß aufkochen und dann auf mildem Feuer 30 Minuten dünsten. Dann entfernst du die Fäden, verdünnst die Soße und fettest sie ab, garnierst die Tauben mit den Zwiebeln. Sehr heiß servieren.

Oder:

Lammsteaks.

Schneide aus der Keule drei Zentimeter dicke Scheiben, klopfe sie sehr gut, paniere sie in Mehl, Eiermilch und geriebenem Weißbrot, welch letzterem du etwas Salz, gestoßenen weißen Pfeffer, geriebenen Muskat und gehackte Petersilie beigefügt hast. Laß die Steaks in sehr heißem Fett (am besten ist eine Mischung von Rindertalg und Butter) schön goldbraun backen und richte sie auf heißer Schüssel mit ausgebackener Petersilie an. Dazu paßt Gurkengemüse oder Spargel.

3. Gang

Düten mit Erdbeeren.

Schlage im Schneekessel 100 Gramm Zucker mit 140 Gramm Mehl, 30 Gramm geriebenen Mandeln und 3 Eiweiß zu glatter Masse. Streiche sie auf ein beschmiertes Blech, backe sie, stich noch heiß mit einem großen Glas runde Blätter aus, drehe sie einzeln zu Tüten, laß sie erkalten. Inzwischen hast du Schlagsahne mit Zucker sehr fest geschlagen und füllst sie nun in die Tüten, oben steckst du mehrere ganze Walderdbeeren hinein und ordnest die Tüten so auf einer Schüssel, daß die Spitzen nach innen, die offene Seite mit den Beeren nach außen kommt. —

Oder:

Eiskompott von Erdbeeren.

Schöne saubere Gartenerdbeeren oder ganz rein gelesene Walderdbeeren ordne in einer Schüssel. Dann mischst du vier Zehntel Liter Südwein — am besten eignet sich Marsala dazu — mit einem Zehntel geklärtem Zuckersaft. Gib die Masse in die Gefrierbüchse und laß sie so lange darin, bis sich Eiskristalle bilden. Dann schütte sie über die Erdbeeren und trage sie sofort auf. Du kannst Löffelbiskuits dazu reichen oder feine Makronen.

Die Frau in Haus und Leben

Der schönste Schmuck der Frau.

Von Emmy von Bomsdorff-Leibing.

Juwelen und herrliche Kleider können eine Frau nicht schöner machen, als sie ist. Diese Dinge bezeichnen für die Mitmenschen und für den aufmerksamen Beobachter höchstens ihren Reichtumsstand oder — den des Gatten. Eine Frau, die selbst der Schönheit entbehrt, ersetzt diese nicht durch Aufputz und kostbaren Schmuck. Man sagt wohl auch, Schönheit und Häßlichkeit liegt in den Augen des Beschauers.

Das Anziehende oder weniger Anziehende einer Frau entwickelt sich in erster Linie von innen heraus, aus dem Charakter. Denn die äußeren Züge, Linien und Blick, soweit sie nicht von harter Schicksalshand gemeißelt sind, sind der Ausdruck, das Spiegelbild von Charakter-Schönheit oder Charakter-Häßlichkeit. Eine Frau von spöttischem Wesen wird einen höhnischen Zug um den Mund nicht verbergen können. Wer von Hochmut oder Dünkel beseelt ist, hat eine leise Herablassung oder unbewußte Verächtlichkeit im Blick; die Einbildung, über den anderen zu stehen zeigt sich im Herabfallen der Mundwinkel.

Mitunter hält man diese kleinen Zeichen nur für schlechte Angewohnheit: sie sind aber meist vom Charakter eingeprägt. Jede Frau, die Neid oder Mißgunst im Herzen trägt, legt ihre Gedanken unbewußt in ihren Blick. Mißtrauen prägt sich in einem deutlichen Zug in der Augenpartie ein. Wer böse Nachrede liebt, Verleumdung und Klatsch pflegt, trägt in seinem Gesicht einen nicht zu verbergenden Zug von Gehässigkeit. Selbst blendende Kleidung und blitzender Schmuck gleichen diese Häßlichkeiten nicht aus.

Aber derselbe Charakter-Meißel, der die Häßlichkeiten ins Gesicht zeichnet, hebt doppelt scharf die Charakter-Schönheiten hervor. Wer Sonne im Herzen trägt, hat schon Sonne im Blick. Frauen, die von mütterlicher Fürsorglichkeit beseelt und hilfsbereit sind, tragen einen mütterlich-gütigen Zug im Gesicht, ihre Erscheinung erweckt sofort Vertrauen. Die, wenn auch seltene, selbstlose Nächstenliebe, das Bedürfnis, immer ausgleichend, versöhnend zu wirken und, ob auch oft enttäuscht, allen Menschen nur Gutes zuzutrauen, gibt den bekannten „lieben" Blick, bringt eine unsagbare Güte in die Züge.

Sanftes Wesen, beruhigende Hand und Herzenstakt legen einen feinen, lieblichen Zug um die Mundpartie. Sogar Ordnungssinn, Fleiß und Sauberkeit, die sich äußerlich nebenbei in Kleidung und Haar verraten, prägen sich im Gesicht aus: so gibt gewöhnte Unordnung und Unsauberkeit einen gleichgültigen, unwirschen Gesichtsausdruck, Faulheit, auch Langsamkeit geben dem Gesicht einen phlegmatischen und gelangweilten Zug.

Augen, die von Zeit zu Zeit blitzhaft in die Augenwinkel huschen, verraten Falschheit und Heuchelei, unstete, flackernde Augen sind böses Gewissen, der Blick, der beim Gespräch an uns vorübergleitet und unseren Blick meidet, entbehrt der Offenheit und Charakter-Klarheit. Wer nichts zu verbergen hat, schaut uns frei ins Gesicht. Krankhafte Erscheinungen und Nervensachen haben damit nichts zu tun, sie zeichnen ihre Furchen schärfer.

Alle Tugenden und Untugenden eines Menschen sind im Gesicht zu lesen wie in einem offnen Buch, denn das Gesicht ist der untrügliche Spiegel der Seele.

Die Unbekannte von Hildburghausen.

Von Clara Prieß.

In Zeiten großer Umwälzungen, im Gefolge von Revolutionen und Kriegen tauchen immer wieder geheimnisvolle Persönlichkeiten auf, deren Herkunft nicht einwandfrei festzustellen ist und die eine Zeitlang die Phantasie ihrer Zeitgenossen stark beschäftigen.

Die französische Revolution hatte Scharen von Flüchtlingen in die europäischen Länder geworfen und so manche von ihnen schienen von besonderen Geheimnissen umgeben. Gerüchte, daß Angehörige des gestürzten Herrscherhauses der Bourbonen, entgegen den offiziellen Mitteilungen, dem Gefängnis und der Guillotine entkommen waren, hielten sich hartnäckig und betrafen besonders den kleinen Sohn des hingerichteten Königs.

Aber auch eine rätselhafte Frauenerscheinung, die „Unbekannte von Hildburghausen" ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Ihr Schicksal hat viele Gemüter und die Feder mancher Romanschriftsteller beschäftigt.

Im Jahre 1804 kam ein Herr, der sich Baron oder Graf nannte, nach der kleinen Stadt Ingelfingen in Württemberg mit einer Dame, über deren Dasein ein merkwürdiges Geheimnis zu hängen schien. Kein Mensch außer dem Grafen durfte ihr Zimmer betreten, ging sie einmal an seinem Arm aus, so trug sie eine Brille und dichte Schleier. Doch gab es damals schon Leute, die eine große Aehnlichkeit mit den Bourbonen in ihren Zügen zu finden meinten — eine Beobachtung, die ganz unabhängig an anderem Orte später wieder gemacht wurde. —

Eines Tages aber war der Graf verschwunden und mit ihm die geheimnisvolle Dame.

Im Jahre 1807 erschien dann im ersten Gasthof der kleinen Residenz Hildburghausen in Thüringen ein vornehmer Herr in Begleitung einer tiefverschleierten Dame und in eigener Equipage. Er nannte sich Graf Vavel de Versey oder lieber nur „der Graf" und mietete sich zunächst in der Stadt ein. Die Lebensbedingungen für seine Begleiterin blieben dieselben — niemand durfte sich ihr nahen oder sie sehen.

Bald mietete er das herrschaftliche Schloß auf dem Domänengut Eishausen, das einundeinehalbe Stunde entfernt von Hildburghausen liegt. Dort bewohnte er mit der Unbekannten die dritte Etage und gab sehr viel Geld an die Bedienung, damit diese sich seinen Wünschen füge. Die Köchin durfte das Schloß nie verlassen. Ein Milchmädchen und eine Botenfrau, die im Dorfe wohnten, erhielten ihre Aufträge durch das Fenster und durften das Schloß nie betreten.

In der ersten Zeit wurden zuweilen Ausfahrten unternommen mit den eigenen Pferden und einem Kutscher aus dem Dorf, der nur einen taubstummen Bruder hatte — später wurden die Pferde abgeschafft und der Graf mietete in der Nähe des Schlosses ein Stück Berggarten, den er mit einer acht Fuß hohen Bretterwand umgeben ließ. Hier durfte die tiefverschleierte Dame zuweilen spazieren gehen, während er sie vom Fenster aus beobachtete. Die Botenfrau aus dem Dorfe mußte dann die Pforte des Gartens aufschließen und davor Wache halten, war aber verpflichtet, der Dame den Rücken zu kehren, wenn diese an ihr vorüberging. Es war ihr mit sofortiger Dienstentlassung gedroht, wenn sie nicht genau nach des Grafen Wunsch handelte. So hat diese Frau 30 Jahre lang ihren Dienst getan — ohne die Dame jemals gesehen zu haben.

Die Köchin hat bei Gelegenheit plötzlicher Erkrankungen des Grafen die „Gräfin" zwei Mal im Zeitraum von 26 Jahren gesehen. Im übrigen servierte der Graf das Essen selbst, das in ein Vorzimmer gestellt wurde, versorgte die Dame auch reichlich mit den schönsten Kleidern und Putzartikeln, die von auswärts verschrieben wurden. Die sehr reichlichen Geldmittel, über die der Graf verfügte und die er freigebig für jeden Dienst auch für die Armen der Gegend ausgab, machten ihn beliebt und sicherten ihm und der Dame dies eigentümliche Leben.

Friedrich von Bülau, der 34 Jahre in Eisleben gelebt hat, schreibt, daß er die „Gräfin" zweimal, einmal deutlich mittels eines Fernglases am Fenster des Schlosses gesehen hat, wo sie eine Katze fütterte. Sie sei von großer Schönheit, Anmut und Eleganz gewesen. Ein anderer Beobachter sagt aus, daß auf einer Spazierfahrt der Wind den Schleier der Gräfin zurückgeweht hätte und er eine starke Aehnlichkeit mit den Bourbonen bemerkt habe.

Es bleibt merkwürdig, daß die Regierung sich gar nicht mit der Fremden, die doch auch unfreiwillig zurückgehalten werden konnte, beschäftigt hat. Zweimal wurden Versuche gemacht, das Geheimnis zu enträtseln, einmal bei einem Erbwechsel im Fürstenhause, zum anderen Male, als das Schicksal des Findlings Kaspar Hauser 1828 die Welt aufregte. Beide Male gelang es dem Grafen durch die Drohung, er würde die Gegend verlassen und den Staat um seine vielen Wohltaten ärmer machen, eine Untersuchung der Angelegenheiten und des Schlosses zu verhindern.

Im Jahre 1837, am 25. November, starb die Dame, ohne ärztliche Hilfe, ohne eine andere Pflege, als die der Graf ihr zuteil werden ließ. Er ließ das Grab in dem umzäunten Berggarten herrichten und die Leiche um Mitternacht mit Fackeln dahin geleiten. Es hatten sich allerlei Menschen eingefunden, welche die Tote sahen, als der Sitte gemäß der Sarg am Grabe noch einmal geöffnet wurde. Sie war ganz in weißen Atlas gekleidet und von einer rührenden Schönheit.

Dem Geistlichen und der Behörde erklärte der Graf: „Die Verstorbene war nie meine Gattin, ich habe sie nie dafür ausgegeben." Sie sei eine „Sofie Botta, ledig, bürgerlichen Standes, aus Westfalen, 58 Jahre alt."

Als der Graf sich weigerte, weitere Mitteilungen zu machen, schritt man zur Versiegelung des Nachlasses der Verstorbenen. Die Zimmer, die 30 Jahre nur von den beiden Menschen betreten worden waren, wurden durchsucht. Man fand nur reiche Garderobe, hundert neue Goldstücke und ein Gesangbuch. Auf weitere Auskunft ließ der Graf sich nicht ein, trotz aller Drohungen seitens des Gerichtes. Merkwürdigerweise kam es wieder zu einem Vergleich, der Graf deponierte den Wert des Nachlasses der Verstorbenen auf dem Gericht und man ließ ihn in Ruhe.

Im Frühling 1845 starb auch der Graf. Man untersuchte die Wohnung und versiegelte den Nachlaß. Es fand sich nichts Belastendes oder Erklärendes — der Graf muß vorher alles vernichtet haben, was Auskunft geben konnte.

Als man nach Erben forschte, meldete sich ein Herr van der Valck aus Holland, der nachweisen konnte, daß der Verstorbene mit der Familie korrespondiert und Geld aus dem Valckchen Familienvermögen bezogen hatte. Er erklärte: „Weder ich noch meine Verwandten in Holland haben gewußt, daß unser Verwandter in Eisleben mit einer Dame lebe; wer sie gewesen ist, wissen wir nicht." Das Rätsel ist trotz aller Nachforschungen ungelöst geblieben. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß es je gelöst und man wissen wird, welch Opfer in der Frauenleiche im Berggarten von Hildburghausen begraben worden ist.

Weggeleit.

Von Frida von Kronoff.

Was blickst du in den Frühlingstag
So trüb und schwer,
Als ob dein ganzes Lebensglück
Versunken wär!
Warum? — Weil ein Wunsch dir versagt,
Der dir gar lieb; —
Als ob nicht Wunsch und neuer Wunsch
Dir noch verblieb!
Das Wünschen und das Hoffen hilft
Dem Schritt bergan,
Du bliebst sonst müd und laß und träg
Auf ödem Plan.
Auf — auf! — Und ob auch unerfüllt
Ein Wunsch versinkt;
Nur mutig Schritt um Schritt zum Ziel,
Das fern dir winkt!

*

Ja und nein sagen.

Von Inge Stieber.

Das ist kein neues Gesellschaftsspiel, sondern eine Forderung an alle, welche infolge ihres Berufes oder ihrer Stellung dazu berufen sind, über den Lebensweg anderer zu entscheiden.

Unentschlossene Menschen hat es immer gegeben, wird es immer geben! Nur war in der vergangenen Epoche die gelegentlich etwas schleppende Entschlußfähigkeit des Einzelnen nicht von so schwerwiegender Bedeutung, wie heute, da wir doch alle mehr oder weniger in einem ernsten Lebenskampfe stehen, der einerseits eigene Entschlußfähigkeit verlangt, andererseits uns aber von der des andern vielfach abhängig macht. Wie schrecklich ist dieser quälende Zustand, wenn das erwartete, erhoffte Ja oder Nein ausbleibt oder lange auf sich warten läßt.

Man darf nicht wehleidig sein, darf sich nicht scheuen vor dem gewissen Schnitt, den eine unumwundene direkte Antwort bedeutet, so wenig der Arzt davor zurückschrecken darf, radikal einzugreifen, wenn es not tut. Wieviel Nervenkraft wird durch das unselige Hangen und Bangen unnötig verbraucht!

Man bewirbt sich um eine Stellung — um eine Arbeit — um irgend etwas, das nicht nur lebhaft gewünscht wird, sondern vielleicht Lebensnotwendigkeit, mehr noch Existenz bedeutet. Man schreibt Offerten, legt Zeugnisse vor und — wartet.

Gut — das ist nun einmal nicht zu ändern! Ueber die Qual des Wartens könnten ja insbesondere wir Frauen, deren ganzes Leben oft nur ein ewiges Warten bedeutet, ganze Folianten schreiben. Aber — wenn das Warten nun auch wirklich zu einem Ziele führte, zu einer Entscheidung, ganz gleich, ob im guten oder schlechten Sinne — nur zu einem klaren „ja" oder „nein". Damit man weiß, womit man zu rechnen hat! Damit man nicht unnützen Hoffnungen oder Befürchtungen Zeit und Nervenkraft opfert! Damit man mit einer Enttäuschung rasch fertig werden und dicht daran die Möglichkeit knüpfen kann — das Gesündeste, was anzuraten ist.

Aber dazu eben braucht man das unbedingte „ja" oder „nein". Es mag brutal sein — weh tun — zugegeben! Aber es ist tausendmal gesünder, als das unentschlossene „Ich weiß noch nicht — fragen Sie doch noch einmal nach — sprechen Sie wieder vor — im Augenblicke nicht — vielleicht später — es kann ja sein, daß in einiger Zeit — usw." wie die gewissen Antworten lauten, die gewöhnlich erteilt werden und die so schrecklich sind! Die sich wie ein Strick um den Hals legen, dessen Zerren man immer fühlt, sodaß man sich nie ganz frei zu machen wagt, um nichts dabei zu erreichen als Striemen, deren schmerzende Spuren recht lange nachwirken.

Der nicht nein sagen will und nicht ja sagen kann, hält sich selbst dabei für rücksichtsvoll und gütig, er will nicht weh tun.

Gewiß wird man nicht wünschen, daß das Zartgefühl in solchen Fällen ausgeschaltet werden soll — bewahre! Takt darf keinem Kulturmenschen fehlen — aber ein Zuviel erreicht das Gegenteil von dem, was man wünscht.

Ja und nein sagen können! Das ist eine Forderung, der sich heute niemand verschließen soll! Wer es nicht vermag — lerne schleunigst sich und anderen zum Vorteil um.

Pflege von Porzellan.

Um Porzellan recht lange gebrauchsfähig zu erhalten, verlangt es ein sachgemäßes Eingehen auf seine stoffliche Zusammensetzung. Zum Reinigen des Porzellangeschirrs nach der Mahlzeit nimmt man warmes Wasser, dem etwas Soda beigemengt ist, zur leichteren Entfernung des den Tellern und Schüsseln noch anhaftenden Fettes. Am besten wäscht man das Porzellan, besonders das feinere Tafelgeschirr, mit einem weichen Schwamm, weil er reiner, rascher und trockener spült als das sonst verwendete Spültuch. Die Henkel reinigt man mit einer Bürste. Sind sämtliche Gefäße gewaschen, nehme man reines, recht heißes Wasser und spüle das Porzellan nochmals sauber nach, jedes Stück wird einzeln eingetaucht, herausgenommen, zum Abtrocknen auf ein zusammengelegtes Tuch gelegt und endlich gemeinsam abgetrocknet. Die feinen Tassen und Untertassen sollten ihrer leichten Zerbrechlichkeit wegen mit einem recht feinen Tuch getrocknet werden, während für Schüsseln und Teller ein gröberes besser angebracht ist. Vor allem hüte man sich aber, Goldkanten mit scharfen Putzpulvern usw. abzureiben und die farbig dekorierten Porzellane mit Säuren in Berührung zu bringen. Säuren sind Todfeinde der keramischen Farbenoxyde.

★

Aus der Frauenbewegung.

Die Aerztin im Orient.

Die Notwendigkeit an Frauenspitälern weibliche Aerzte anzustellen, wird im Orient immer mehr erkannt. Während in der modernen Türkei türkische Frauen als Aerztinnen tätig sind, wirkte in Afghanistan erfolgreich die deutsche Aerztin Dr. Charlotte Lehn. Jetzt hat eine Schweizer Aerztin, Dr. med. Hedwig Kuhn, die seit drei Jahren in Wald praktiziert ein Engagement als leitende Aerztin an das Frauenspital in Addis-Abeba in Abessinien angenommen. Sie wird u. a. begleitet von einer Hebamme und zwei Schwestern.

Eine englische Forschungsreisende.

Zu den unternehmenden Frauen, die in den letzten Jahren noch unerforschte oder wenig bekannte Gebiete bereisten, gehört auch Lady Dorothy Mills, die Tochter des Earls of Oxford und Gattin des Forschers Captain H. Mills, die in Kürze als einzige weiße Frau an einer Forschungsreise 2000 Meilen in das Innere von Westafrika teilnehmen wird, um die Zauberkünste der Eingeborenen zu studieren. Captain und Lady Mills unternehmen alljährlich jeder für sich monatelange Forschungsexpeditionen.

Eine Juristin ohne Abitur.

Die erste Assessorin Preußens ohne reguläres Abiturientenexamen ist Dr. rer. pol. Edith Klausner. Nach langjähriger Tätigkeit im Zentral-Arbeitsnachweis wurde sie auf Grund ihrer wissenschaftlichen Arbeiten zum Hochschulstudium ohne Abitur zugelassen, promovierte zum Dr. rer. pol. und unterzog sich dann der sogenannten „Begabtenprüfung", die bis jetzt nur von einem ganz geringen Bruchteil der Prüflinge bestanden wurde, um dem juristischen Studium obliegen zu können. Sie machte ihr Referendarexamen und neuerdings die große juristische Staatsprüfung.

Der weibliche Senator.

Zum ersten Mal bekleidet im Freistaat Danzig eine Frau den Posten eines Senators. In einer Ersatzwahl wählte der Deutsche Volkstag für den Senat die deutsch-liberale Abgeordnete Frau Alma Richter, Vorsitzende des Danziger Hausfrauenbundes, zum parlamentarischen Senator.

Pleß und Umgebung

Pfingsten!

Es ist ein Wort, das unser Herr gleichsam in freudige Schwingungen versetzt. Blauer Himmel und goldener Sonnenschein, prangende Wälder und blühende Gärten, fröhliche Menschen auf allen Wegen und Stegen — das alles verquickt sich in unserer Ideenwelt mit dem Worte Pfingsten.

Es gibt aber eine Welt, weit mächtiger und reicher als alle Kräfte und Gaben der Natur: die Welt des Geistes. Das größte Siegesfest des Geistes feiern wir zu Pfingsten. Es ist der Geburtstag der neuen christlichen Zeit. Wir schauen am Pfingstfest zurück auf die Anfänge unserer Religion, da diese unter dem Rauschen und Wehen des Geistes emporwuchs zu einer weltüberwindenden Macht. Wir schauen aber auch hinüber über die Jahrhunderte der Geschichte des Christentums. Wir sehen im langen Lauf der Dinge ein immer lebendiges organisches Werden und Wachstum, eine immer am Werk stehende schöpferische Kraft, die sich in einer Fülle von Gestaltungen im großen und kleinen, in ganzen Gemeinschaften und einzelnen Persönlichkeiten enthüllt und offenbart.

So bringt auch dem modernen Menschen das Pfingstfest zweierlei Gedanken vor die Seele. Das eine ist der Gedanke an die christliche Gemeinde und ihre die Jahrtausende überragende und überdauernde Bedeutung für das Menschengeschlecht. Was damals wurde, das besteht noch heute, und wir stehen alle in seinem Bannkreis. Auch wer glaubt, dieser Gemeinschaft fern zu stehen, wird doch, wenn er seine gesamte geistige Habe, das Beste, was er hier besitzt, unbefangen prüft, erkennen, wie er mit zahllosen, feinen, unlöslichen Fäden an diese Gemeinschaft und ihren geistigen Besitz gebunden ist. Das andere ist der Glaube an die Kraft des Geistes. Wo etwas Großes und wahrhaft Förderndes, etwas Lebendiges und zum ewigen Ziel Führendes im Menschenleben geschehen und wirklich werden soll, da muß der Geist Gottes wirken und weben. Wo dieser als der Geist der Wahrheit und der Kraft mächtig weht, da entfaltet sich tief in der Seele geheimnisvolles starkes Leben. Wo man ihm aber den Eingang wehrt und das Herz schließt vor seinem Licht, da treten Kälte und Erstarrung ein. Die vortrefflichste Beleuchtungstechnik kann doch die Sonne nicht ersetzen. Das gilt auch für das geistige Gebiet, da ist Gottes Geist alles in allem.

Deutscher Schulverein.

Auch in diesem Jahre müssen die Erziehungsberechtigten bei der Aufnahme ihrer Kinder Formalitäten beachten, über welche der Leiter der Privaten Höheren Knaben- und Mädchenschule und der Leiter der Privaten Volksschule in Pleß am 21., 22., 23., 24. und 25. d. Mts., nachmittags von 4—6 Uhr, in ihren Amtszimmern Auskunft erteilen werden.

Grauenvoller Leichenfund.

Ein Grenzwächter entdeckte in der Weichsel bei Jawiszowice einen menschlichen Körper. Die Polizei stellte beim Herausfischen desselben fest, daß es sich um die untere Hälfte eines weiblichen Frauenkörpers handelte. Die Beine waren teilweise bekleidet. Die andere Hälfte was bisher noch nicht zu finden. Der Mord muß vor längerer Zeit geschehen sein, da die Leiche schon stark in Verwesung übergegangen war. Die so grauenvoll Verstümmelte konnte noch nicht identifiziert werden, ebenso fehlt von dem unmenschlichen Täter bisher jede Spur.

Evangelische Kirchengemeinde.

Es wird hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem Gottesdienst am Pfingstmontag um 8½ Uhr die Einführung des Pastor Wenzlaff verbunden wird.

Schützengilde Pleß.

Pfingstmontag, den 20. und Sonntag, den 26. Mai von nachmittags 3 Uhr ab veranstaltet die Plesser Schützengilde ein Schießen um Gewinne.

Aus dem Plesser Stadtparlament

Millionenprojekte vor der Verwirklichung — Der neue Vize-Bürgermeister

Es ist im Laufe der Zeit bei unser Stadtverordnetenversammlung zur Gewohnheit geworden, an die öffentliche Sitzung eine geheime anzuschließen, in der man dann in der Regel Angelegenheiten der städtischen Beamten und Angestellten behandelt. Es ist nicht recht einzusehen, warum diese Gegenstände der städtischen Selbstverwaltung der Oeffentlichkeit vorenthalten sein sollen, zumal die Kommune Pleß mit dieser Uebung im großen und ganzen allein dastehen wird. Mit Recht haben wir uns wiederholt an dieser Stelle dagegen gewehrt, daß man die Regelung der Personalangelegenheiten der öffentlichen Kritik vorenthält, denn dabei ist nichts geheim zu halten. Dieses Verfahren wirkt umso eigenartiger, wenn man bei der nächsten Sitzung vom Protokollführer in ausführlicher Verlesung zu hören bekommt, was zu diesen „geheimen" Sitzungen verhandelt wurde. Es würde sich also für die Zukunft empfehlen, die Stadtverordnetenversammlung selbst beschließen zu lassen, welche Punkte der Tagesordnung sie unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandeln will.

Pleß, den 16. Mai 1929.

Die Stadtverordnetensitzung wurde um 5,25 Uhr von dem Vorsteher Pfarrer **Bielok** eröffnet. Anwesend waren 17 Stadtverordnete, wovon 9 der deutschen Fraktion und 8 den polnischen Parteien angehörten. Der Magistrat war durch den Bürgermeister **Figna** und die Ratsherren **Moritz, Sliwinsky** und **Szopa** vertreten.

Nach der Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Zu **Punkt 1**, „Verlesung der letzten Kassenrevisionsprotokolle", berichtete Bürgermeicher **Figna**, daß Bemängelungen nicht vorgekommen sind.

Zu **Punkt 2** der Tagesordnung referierte Stadtv. Dr. **Golus** in längeren Ausführungen über das Abkommen, das der Magistrat mit dem Schlesischen Schatz zur Verwirklichung des Seminarbauprojektes getroffen hat. Der Vertragsentwurf ist von juristischer Seite begutachtet und gutgeheißen worden. Demnach wird die Stadt von der Bank Gospodarski eine Anleihe in Höhe von 2 Millionen Zloty erhalten. Die Verzinsung und die Amortisierung der Anleihe übernimmt die Wojewodschaft, ebenso auch den inneren Ausbau des Gebäudes. Ferner ist die Stadt dadurch sichergestellt, daß in dem Vertrage die Klausel aufgenommen ist, daß die Wojewodschaft für etwaige notwendige Ueberschreitungen des projektierten Baukapitals die gleichen Verpflichtungen übernehmen muß. — An die Ausführungen des Berichterstatters schloß sich eine längere Debatte an.

Stadtv. **Drabek** bedauert, daß man die schönste Zeit mit Verhandlungen vergeuden muß und wendet sich gegen die Fixierung des Projektes mit 2 Millionen. Die Erfahrung lehrt, daß — zumal hier kein fertiger Kostenanschlag vorliegt, sondern nur eine Schätzung nach der bebauten Fläche — solche Projekte regelmäßig erheblich überschritten werden. Die verantwortlichen Stellen mögen alles tun, um die Angelegenheit zu beschleunigen.

Demgegenüber wünschte Stadtv. **Jurga** die Beratung des Vertrages an die Baukommission zu überweisen und fordert, daß in Zukunft bei solch hohen Projekten die Stadtverordneten Abschriften des Vertrages zur vorherigen Informierung erhalten.

Nach einer Replik des Berichterstatters, die durch den Bürgermeister ergänzt wird, empfiehlt Stadtv. **Drabek** die Annahme des Magistratsvorschlages um den Beginn des Baues nicht noch mehr zu verzögern. Festzuhalten sei jedenfalls an den beiden Sicherungen: einmal, daß die Wojewodschaft auch über 2 Millionen hinaus die Verzinsung und Amortisierung übernimmt und zweitens, daß bis Ende Juni d. Js. mit dem Bau begonnen wird.

Die Versammlung stimmt dem Magistratsbeschluß zu.

Zu **Punkt 3** ersucht der Magistrat die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung zu einem Vertrage mit dem Kriegsministerium, der den Bau eines Bürohauses und eines Wohnhauses für die Offiziere des hier stationierten P. K. N.-Kommandos vorsieht. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind vom Bürgermeister und Ratsherren **Szopa** in Warschau geführt worden. In dem Vertrage heißt es u. a., daß die Stadt Pleß von der Bank Gospodarski eine Anleihe von 400 000 Zloty erhalten wird. Die Verzinsung und Amortisierung fällt dem Staatsschatz zur Last, ebenso für etwaige Ueberschreitungen der Summe. Nach kurzer Debatte stimmte die Versammlung dem Magistratsantrage zu.

Punkt 4, zu dem der Magistrat die Genehmigung zur Abtretung von Bauparzellen an den Missionsorden „Heilige Familie" zwecks Erbauung einer Kirche und eines Seminars nachsucht, wird vertagt.

Punkt 5, „Erhöhung der Subvention für die Kinder- und Mütterfürsorgestation". Zu diesem Punkte referierte, wie in der vorigen Sitzung, Stadtv. Dr. **Golus**. Es wird von der Stadt eine einmalige Zuwendung von 1000 Zloty und eine monatliche Subvention in Höhe von 200 Zlty verlangt. Da es sich um eine segensreiche Einrichtung handelt, stellt die Versammlung ihre Bedenken zurück und stimmt dem Magistratsantrag zu.

Punkt 6 ist rasch erledigt. Die Versammlung beschließt, auf die staatlichen Abgaben für alkoholische Getränke einen Zuschlag von 10 Prozent als Kommunalabgabe zu erheben.

Punkt 7. Entgegen den Beschlüssen des Wojewodschaftsrates beschließt die Versammlung es dem Magistratsbeschlusse gemäß, bei dem Ortsstatut von 1924 zu belassen, wonach die Konzessionssteuer beträgt: für die Kategorie 1. 1000 Zloty, Kategorie 2 900 Zloty, 3 800 Zloty und 4 500 Zloty.

Punkt 8. Wahl des Vizebürgermeisters. Auf Anregung des Stadtv. **Drabeks** wird die Sitzung um 10 Minuten unterbrochen, um es je 3 Vertretern beider Fraktionen zu ermöglichen, über die zu wählende Persönlichkeit einig zu werden. 10 Minuten sind kaum verstrichen, die Sitzung wird wieder eröffnet und es bedurfte keines Scharfblickes, um zu ergründen, daß man sich auf beiden Seiten völlig einig war. Die Wahl war geheim. Von den abgegebenen 17 Stimmen entfielen 16 auf den aufsichtsführenden Richter des hiesigen Kreisgerichtes, Dr. Hemmerling, ein Zettel war unbeschrieben. Auf Antrag des Stadtv. Dr. Golus wurden die beiden Mitglieder der Versammlung, Pfarrer **Bielok** und Kirchenrat **Drabek**, beauftragt, den Gewählten hiervon in Kenntnis zu setzen.

*

Der neue Beigeordnete — man sagt jetzt Vizebürgermeister — ist in der Stadt Pleß kein Fremder mehr. Beim Uebergange der Staatshoheit kam Dr. Hemmerling nach Pleß an das hiesige Kreisgericht, an dem er, mit einer kurzen Unterbrechung, später als Nachfolger des verstorbenen Präses Dr. Seidler bis heut tätig ist. Dr. Hemmerling ist in der Oeffentlichkeit nie hervorgetreten, was unter heutigen Zeitläuften bestimmt als Plus, denn ein Minus zu buchen ist. Nachdem Dr. Lerch, den beide Parteien auf den Schild erhoben hatten, aber bedauerlicherweise dieses Amt nicht annehmen zu können glaubte, ablehnte. war diese Wahl, so überraschend sie gekommen ist, der glücklichste Griff. Der Gewählte bedarf noch der Bestätigung der Wojewodschaft.



Mieter: 2500 Mark für eine 3-Zimmer-Wohnung im Erdgeschoß ist aber recht teuer".

Portierfrau: „Dafür hat das Haus aber auch einen Fahrstuhl."

Jenseits der Grenze

Eine Woche ernster Arbeit. — Oberschlesischer Provinziallandtag. — Vollversammlung der Handelskammer. — Bedeutende Wirtschaftstagungen. — Studentenbesuch. — Westoberschlesisches Pfingsthoffen.

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Gleiwitz, den 18. Mai 1929.

Die Woche vor Pfingsten stand in West-Oberschlesien im Zeichen ernster Tagungen und Beratungen. In der westlichen Kreisstadt der Provinz Oberschlesien, in dem alten schönen Städtchen Grottkau, trat der oberschlesische Provinziallandtag zu einer Tagung zusammen. Von den zahlreichen Punkten der Tagesordnung sind besonders erwähnenswert die Forderungen nach einer

weiteren Vervollständigung der Provinz Oberschlesien.

In Entschließungen wurde erneut die Errichtung eines eigenen oberschlesischen **Oberlandesgerichts** mit dem Sitz in Beuthen und die Schaffung eines eigenen **Landeskulturamtes** für Oberschlesien als die Einlösung wichtiger von der preußischen Staatsregierung dem oberschlesischen Volke gegebener Versprechungen gefordert. Eingehend kam auch die wirtschaftliche Notlage zur Sprache. Der oberschlesische Provinziallandtag richtete einen neuen Appell an Reich und Staat, Oberschlesien mit Sonderzuwendungen zu bedenken. In einer besonderen Entschließung wurde die Förderung des Ausbaues der Oder, die Anlage von **Staubecken** zur Wasserspeisung für die Oder, der Bau wichtiger Eisenbahnlinien und die Erneuerung des gesamten Straßennetzes der Provinz Oberschlesien verlangt. Der erneute Hilferuf Oberschlesiens ist im rechten Moment nach Berlin gerichtet worden; denn bei den Etatsberatungen im Reichs- und Landtag sollen wesentliche Beträge für die Grenzgebiete gestrichen werden. Eine Kürzung der Grenzmittelbeihilfen ist aber im gesamtdeutschen Interesse nicht zu verantworten. Vom preußischen Finanzminister wurde daher auch diese Woche im Landtag mit erfreulicher Deutlichkeit erklärt, daß die vom Ausschuß beantragte Kürzung der Sonderbeihilfe für die oberschlesische Großstadt Hindenburg nicht durchführbar ist, da diese Sonderzuwendung praktische Grenzhilfe bedeutet und unumgänglich notwendig ist für den Ausbau der Kanalisation und Wasserleitung in der Arbeitermetropole Hindenburg.

Den Anlaß zur Abhaltung des oberschlesischen Provinziallandtages in **Grottkau** gab das

25jährige Bestehen der Provinzialfürsorgeanstalt Grottkau,

das in Verbindung mit der Veranstaltung des Provinziallandtages festlich begangen wurde. An der Anstaltsfeier nahmen die Provinziallandtagsabgeordneten fast vollzählig teil. Die Grottkauer Anstalt wurde am 16. Mai 1904 in Betrieb genommen. Die Anstalt hat heute umfassende Gebäude, u. a. vier Knabenwohnhäuser, ein Mädchenwohnhaus, ein Verwaltungsgebäude, ein Beamtenwohnhaus und mehrere landwirtschaftliche Gebäude. Die gegenwärtige Belegungszahl beträgt 235 schulfreie und 40 schulpflichtige männliche Zögliche. Wie der Direktor bei der Festfeier betonte, ist treue Pflichterfüllung das Hauptprinzip der Anstaltserziehung. Viele junge Menschen, die in dieser Anstalt untergebracht waren, sind später brauchbare und tüchtige Kräfte im Leben geworden. Die Anstalt kann daher auf eine erfolgreiche 25jährige Tätigkeit im Interesse der Besserung der Menschheit zurückblicken. — Von Grottkau mußte der Berichterstatter nach Oppeln eilen, wo die Industrie- und Handelskammer der Provinz Oberschlesien eine Vollversammlung abhielt.

Hier kam eine sehr lebhafte

Aussprache über die hohen kommunalen Gewerbesteuerlasten

der oberschlesischen Wirtschaft zustande. Ueberall ist mit den neuen Etats ein weiteres Ansteigen der Gewerbesteuern festzustellen, so z. B. in Oppeln, Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg. Manche Städte, wie z. B. Ratibor und Neisse schließen diesmal ihre Etats sogar mit offenen ungedeckten Fehlbeträgen ab. Die Finanznot der Städte und der steigende Ausgabenetat mit den vor allem immer größer werdenden sozialen Ausgabeposten macht überall Steuererhöhungen notwendig. Im schärfsten Widerspruch zu dieser Notwendigkeit der Steuererhöhungen steht die Wirtschaftsnot von Industrie, Handel und Handwerk. Die Wirtschaft ist unter keinen Umständen in der Lage, Steuerhöhungen zu tragen, sie muß im Gegenteil Steuersenkungen verlangen, wenn sie nicht ihren Existenzkampf aufgeben will. In einer Entschließung der Industrie- und Handelskammer ist daher an die maßgebenden Stellen die dringende Bitte gerichtet worden, in diesem Jahre unter allen Umständen größte Sparsamkeit bei den Gemeinden walten zu lassen und unter allen Umständen Steuererhöhungen zu vermeiden. Bis jetzt ist allerdings nur eine einzige Gemeinde diesem Wunsche nachgekommen, nämlich das unmittelbar bei Beuthen gelegene Schomberg, das aber durch die Schaffgotschschen Industriewerke in einer besonders glücklichen Finanzlage ist. Sonst dürfte wohl aber der Wunsch der Wirtschaftskreise leider kaum in Erfüllung gehen.

Bedeutende wirtschaftliche Beratungen fanden auch in Gleiwitz statt. Zum erstenmal hielt hier der deutsche Stahlwerksverband in Oberschlesien eine Hauptversammlung ab. Zum erstenmal sah anläßlich dieser Tagung Oberschlesien eine

Reihe von führenden Wirtschaftskapazitäten des Westens.

Die bekannten Männer und Namen aus dem Ruhrgebiet, die großen Gruben- und Hüttenbesitzer, die auch vielfach große Aktienpakete von oberschlesischen Werken ihr Eigen nennen, kam n diesmal nach dem im Westen wenig geschätzten Oberschlesien. U. a. waren da: Flick, der allgewaltige Beherrscher großer Gesellschaften, der aus dem Ruhrkampf bekannte Thyssen und der bekannte westliche Wirtschaftsführer Klöckner. Die westlichen Prominenten benutzten ihre Anwesenheit, um sich von der Wirtschaftskraft Oberschlesiens, aber auch von der Notwendigkeit der besonderen Unterstützung der oberschlesischen Wirtschaft zu überzeugen. Thyssen hat in einer Ansprache der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß dieses Land Oberschlesien, das dem großen Preußenkönig seine erste große Entwicklung verdankt, auch wieder mit friderizianischem Geiste erfüllt werden und bald eine neue ähnliche Blüte erleben möge, wie zur Zeit des Alten Fritzen. Dabei betonte der Wirtschaftskapitän des Westens die enge Verbundenheit von Ost und West. Wenn endlich zwischen Osten und Westen — zwischen Oberschlesien und dem Ruhrgebiet — das Gefühl der Konkurrenz aufhört und immer wieder die Schicksalsgemeinschaft beider Wirtschaftsgebiete mit Rücksicht auf die gesamtdeutschen Interessen hervortritt, dann werden auch die Worte Thyssens von einer neuen wirtschaftlichen Zukunft Oberschlesiens in Erfüllung gehen. Aber der deutsche Westen ist mit seiner mächtigen Wirtschaftskraft dazu mit berufen, mitzuhelfen an dem Neuaufbau Oberschlesiens.

Während der ganzen Woche unternahm die deutsche Studentenschaft im Anschluß an eine Tagung in Breslau eine

Studienfahrt durch das oberschlesische Land.

70 Studierende von allen deutschen Hochschulen nahmen an dieser lehrreichen Fahrt teil und kehrten mit wertvollen Eindrücken heim in das Reich. Oberschlesiens Wunsch begleitet sie und bittet sie, im Reiche Mittler für Oberschlesien zu werden.

Mit frohem Herzen begeht Westoberschlesien das Pfingstfest; denn nach all den Ereignissen der Woche vor Pfingsten kann es wohl berechtigt glauben, daß der Geist des Verständnisses für das schwer bedrängte Land Oberschlesien im echten Pfingstsinne immer mehr weiteste Kreise des deutschen Volkes erfaßt und hoffentlich auch mit feuernder Begeisterung für die deutschen Aufgaben in der Südostecke des Reiches erfüllt. Dies ist Oberschlesiens Pfingsthoffnung.

— **Wilma.** —

Berliner Modebrief

Die Pfingstmaid — im bunten Kleid!

Von Gertrud Köbner.

Der Blumenritter, der sich Frühling nennt, ist nur noch kalendermäßig treu, da er angeblich am 21. März antritt. Wenn sich die Frauen aber auf ihn verlassen wollten, um ihn so zu empfangen, wie er es seinem Ruf nach verdiente, nämlich mit geblümten Kleidern, Strohhüten und nackten Armen, erfrören sie! Zu Ostern sollten schon alle die entzückenden Blumenstoffe zu duftigen Kleidern verarbeitet, eingeweiht werden, aber die Wolken wollten sich nur in Grau drapieren und die Sonne, die ja auch nichts anderes als eine launische Frau ist, schob die augenblickliche Mode vor, um sich einen schwarzen Halbschleier vor die Augen zu binden. Nun warten alle die jungen Frauen und Mädchen mit dem Anziehen ihrer Blumenkleider auf Pfingsten. Hoffen wir, daß ihnen diesmal nicht wieder ein neuer Streich — vielleicht gar von irgendeinem „Pfingstochsen" — droht!!



Man kann wohl sagen, daß die neuen, geblümten Kleider sich selbst genügen, weil sie keinerlei oder doch nur sehr weniger Garnierungen bedürfen, um zu wirken. Nur Volants, die aus demselben Stoff gearbeitet werden, scheinen zu ihrem Schmuck geschaffen worden zu sein. Zwei, im Höchstfalle drei, betonen die diagonale Linie oder legen sich, in Form von Rosenblättern, übereinander, während manche dieser trübsommerlichen Schöpfungen unregelmäßig herabhängende Enden und Zipfel oder leichte runde Godets zeigen.

Die Taille dieser bunten Kleider sitzt an ihrem natürlichen Platz. Frauen, die keine Volants lieben, entscheiden sich gern für Rüschen und amüsante kleine Musselineschößchen, die um die Taille herumlaufen, ohne darum die weiche Linie zu unterbrechen. Als sehr originellen Gegensatz zu den bunten Stoffen sieht man oft schwarzen Tüll, der Volants und Halsausschnitt umranden. Sehr chic ist es, Mantel und Hut mit demselben geblühmten Stoff, aus dem das Kleid besteht, abzufüttern.

Was man für Stoffe zu den bedruckten Kleidern nimmt? Taft, Musseline, Satin, Crepe, Faille und ein sehr reizvolles neues Gewebe, das Organdia Soie heißt. Schärft doch die Mode in ihren unzähligen Schöpfungen beständig die Waffen für die eitle Weiblichkeit. Die Frau, die es versteht, aus allem, was für sie erfunden wird, Nutzen zu ziehen, um es ihrer Persönlichkeit anzupassen, erfüllt eine Pflicht gegen sich selbst, für die sie eine Belohnung in ihrer ganz besonderen Anziehungskraft findet.

Natürlich sind bunte Kleider nur für die Jugend, die richtige, nicht die kosmetisch hervorgezauberte. Denn wie könnten gepuderte, geschminkte Gesichter zu all den bezaubernden Blumen passen, die da, groß und klein, in dicke Sträuße zusammengeballt oder vereinzelt über die Seiden gestreut in Farben leuchten, und die nur mit ihren Menschenschwestern konkurrieren dürften?! Die Zeit ist da, wo etwas wie Freude in der blauen Luft zittert. Vergessen sind die langen, kalten, traurigen Monate... Dank des Himmels, der Sonne und den bunten Kleidern nimmt die Welt endlich wieder ihr Lächeln an.

„Graf Zeppelin" in Toulon notgelandet

Friedrichshafen. Nach einer Meldung erfolgte die Landung des „Graf Zeppelin" auf dem Flughafen Cuers bei Toulon um 20,45 Uhr. Wie der Friedrichshafener Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, begibt sich Dr. Dürr vom Luftschiffbau Zeppelin in Begleitung von Professor Milarch-Bonn nach Toulon. Vom Luftschiffbau „Zeppelin" war die Lage des Luftschiffes während der ganzen Sturmfahrt am Freitag nachmittag zuversichtlich beurteilt worden. An Bord befanden sich bekanntlich außer Dr. Eckener mehrere Luftschiffführer, so Kapitän Lehmann, Flemming und von Schiller, die schon während des Krieges wiederholt mit schwerbeschossenen und schwerbeschädigten Luftschiffen von Frankreich nach Deutschland zurückgekehrt waren, also in der Handhabung eines schwerbeschädigten Luftschiffes große Erfahrung besitzen.

Auf dem Flugplatz Cuers befinden sich mehrere Luftschiffhallen, von denen eine auch die „Dixmuiden" beherbergte. Diese Halle wäre auch imstande, den „Graf Zeppelin" aufzunehmen, vorausgesetzt, daß man den Puffer an der Gondel abmontiert. Auch steht in Cuers erfahrenes Personal zu einer Landung.

Nach der Landung

Toulon. „Graf Zeppelin" ist, wie bereits gemeldet, in der Flugzeughalle von Cuers-Pierrefeu wohlgeborgen, die früher zur Unterbringung des auf Reparationskonto an Frankreich gelieferten Zeppelinluftschiffes „Dixmuiden" gedient hatte. Schon viele Stunden vorher hatte sich in Toulon die Nachricht wie ein Lauffeuer verbreitet, daß das französische Luftfahrtministerium dem „Graf Zeppelin" den Rat gegeben hatte, eine Landung bei Toulon zu versuchen. Alles was sich irgendwie in Bewegung setzen konnte, verließ die Stadt und begab sich zum Flughafen hinaus. Bei dem klaren Abendhimmel konnte man den „Zeppelin" schon von weitem in langsamer Fahrt herankommen sehen. Die Militärverwaltung hatte eine ausreichende Anzahl von Soldaten zur Verfügung gestellt und auf dem Flugplatz aufgestellt, die genau unterrichtet waren, wie sie sich bei der schwierigen Landung zu verhalten hatten. Nach der glücklichen Landung drängten sich die Schaulustigen an das Luftschiff heran und konnten von den Absperrungsmannschaften nur mit Mühe zurückgehalten werden. Dr. Eckener zeigte sich beim Verlassen der Führergondel sehr gerührt über den Empfang, der ihm auf französischen Boden bereitet wurde und über das Entgegenkommen, das ihm von allen französischen Stellen, vom Luftfahrtministerium angefangen, bewiesen wurde. Die Teilnehmer an der Sturmfahrt des „Graf Zeppelin" machten aus ihrer Befriedigung keinen Hehl, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Viele waren infolge der Gemütsbewegung und durch die Anstrengungen der abenteuerlichen Fahrt stark mitgenommen, manche von der Seekrankheit befallen. Es wurde für alle noch in später Abendstunde ein Nachtlager bereit gestellt. Ueber die weitere Absicht Eckeners ist noch nichts bekannt. Eine Entscheidung wird davon abhängig sein, wie lange es dauern wird, die notwendigen Reparaturen an den Motoren vorzunehmen oder sie durch neue zu ersetzen. Ein Teil der Passagiere des Luftschiffes dürfte bereits im Laufe des Sonnabends die Rückreise über Lyon und die Schweiz oder über Paris antreten. Das Luftschiff dürfte, soweit zur Stunde feststeht, anscheinend keinen Schaden genommen haben.



Kattowitz — Welle 416.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 14: Vorträge. 15.15: Konzert von Warschau. 17.30: Vortrag. 18.20: Literaturstunde. 20.15: Uebertragung aus Posen. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Konzert. 14: Vorträge. 15.15: Von Warschau. 17.30: Vorträge. 20.15 Programm von Posen. 23.00: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1415.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus Posen. 14: Vorträge. 15.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 17.30: Vorträge. 18.20: Militärkonzert. 19.29: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Posen. 23: Tanzmusik.

Montag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12.10: Konzert der Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 17.05: Vorträge. 18.20: Literarisch-musikalische Veranstaltung. 19.20: Vortrag. Berichte.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Sonntag, 19. Mai. 6,30: Uebertragung aus Berlin: Morgenkonzert. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Konzert. 14: Rätselfunk. 14,10: Wie der Schnoabel gewaxen. 14,35: Schachfunk. 15: Stunde des Landwirts. 15,25: Kinderstunde. 16: Nachmittagsunterhaltung. 16,30: Flirt zwei Hörszenen 17: Uebertragung aus dem Hotel und Kaffee „Vier Jahreszeiten": Unterhaltungsmusik. 17,45: Ein wenig Humor. 18: Klaviermusik. 18,30: Historische Skizzen. 19: Der geistliche Maien. 19,50: Menschen und Tücken. 20.15: Sinfonietta. Anschließend: Abendunterhaltung und Abendberichte.

Montag, 20. Mai. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert mit Schallplatten. 11: Uebertragung aus Gleiwitz: Evangelische Morgenfeier. 12: Mittagskonzert. 14.30: Martin Raschke. 14.55: Feierstunden auf dem Lande. 15.20: Kasperle und Prinzessin Trauerweide. 15.50: Nachmittagsunterhaltung. 16.55: Uebertragung aus dem Hotel „Haus Monopol", Breslau: Tanzmusik. 17.35: Schlesische Schwänke und Schnurren. 18: Lieder. 18.40: Abt. Welt und Wanderung. 19.05: Das achte Kind Gottes. Leben des Tischlers Karl Bell. 19.30: Uebertragung aus der Staatsoper Unter den Linden, Berlin: Hoffmanns Erzählungen. Phantastische Oper in vier Akten. Anschließend: Die Abendberichte. Sodann bis 24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

STATT KARTEN

EVA FRICKE
BRUNO BAZAN

Verlobte

Pszczyna Pfingsten 1929 Katowice

Statt Karten.

Für die überaus herzliche Teilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unseres teuren Vaters, sprechen wir unseren

innigsten Dank

aus, insbesondere Herrn Pfarrer Bielok für seine trostreichen Worte am Grabe, dem Cäcilienverein für den erhebenden Gesang, der Schützengilde, der Freiwilligen und der Fürstlichen Feuerwehr für das Ehrengeleit.

Pszczyna, Dresden, den 17. Mai 1929.

Postdirektor Gustav Metzner,
Kaufmann Hans Metzner,
zugleich namens der übrigen Angehörigen.

Deutscher Schulverein

Auch in diesem Jahre müssen die Erziehungsberechtigten bei Aufnahme ihrer Kinder Formalitäten beobachten, über welche der Leiter der **Privaten Höheren Knaben- und Mädchenschule** und der Leiter der **Privaten Volksschule zu Pszczyna** am **21., 22., 23., 24. und 25. Mai nachmittags von 4—6 Uhr** in ihren Amtszimmern Auskunft erteilen werden.

Die Schulleiter.

